

Konzeption für die Weiterentwicklung der Gedenkstätte Stalag 326 in Stukenbrock-Senne

Konzeption für die Weiterentwicklung der Gedenkstätte Stalag 326

Konzeption für die Weiterentwicklung der Gedenkstätte Stalag 326

Münster, März 2021

Projektkoordination

Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Fürstenbergstraße 15, 48133 Münster

T +49 251 591 8634

F + 49 251 591 5678

Ansprechpartnerin:

Alexandra Hilleke-Hierl (Alexandra.Hilleke-Hierl@lwl.org)

Inhalt

Einführung	3
Weiterentwicklung der Gedenkstätte: Bedeutung und Bedarf	7
Warum jetzt und wofür eine Gedenkstätte Stalag 326?	7
Warum in dieser Gedenkstättenlandschaft und warum an diesem historischen Ort?	9
Potenziale der Gedenkstätte	13
Sowjetische Kriegsgefangene.....	13
Unter Menschen: Transitorisches Lager in der Fläche	14
Zeitschichten.....	16
Sammlung.....	19
Digitale Gedenkstätte.....	21
Perspektiven und Umsetzung	24
Leitnarrativ	24
Ausstellungskonzept.....	25
Gelände, Architektur und Gestaltung.....	29
Vermittlungsarbeit.....	33
Forschungsprofil.....	37
Zielgruppen und Besucher:innen	41
Verwendete Quellen und Literatur	44

Einführung

Mit rund 3 Millionen Toten stellen die sowjetischen Kriegsgefangenen nach den europäischen Juden die zweitgrößte Opfergruppe der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft dar. Die Dimensionen dieses Verbrechens haben in der Erinnerungs- und Gedenkstättenlandschaft der Bundesrepublik bis heute keinen angemessenen Ausdruck gefunden. Es ist daher an der Zeit für eine Gedenkstätte, die die Geschichte und Nachgeschichte der sowjetischen Kriegsgefangenen stärker in das öffentliche Bewusstsein rückt.

Am historischen Ort soll in einer noch zu schaffenden Trägerstruktur auf Grundlage der vom „Förderverein Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne e.V.“ und weiteren Akteuren geleisteten Arbeit die bestehende Gedenkstätte zu einer Gedenkstätte von nationaler und internationaler Bedeutung weiterentwickelt und ausgebaut werden, um einen zentralen Verbrechenskomplex des Nationalsozialismus exemplarisch zu repräsentieren. Das Vorhaben wird getragen vom breiten politischen Willen im Land Nordrhein-Westfalen, in den Kommunen, beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) sowie vom vielfältigen zivilgesellschaftlichen Engagement.

Die erweiterte Gedenkstätte soll an das Leid der Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion und anderen Nationen erinnern, in Verbindung mit dem vorhandenen Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter ein würdiges Totengedenken ermöglichen, zur Schicksalsklärung beitragen, die Geschichte und Nachgeschichte des Stalag 326 dokumentieren und so eine Bildungs- und Vermittlungsarbeit leisten, die das Bewusstsein für Grund- und Menschenrechte, für Demokratie und ein friedliches Zusammenleben stärkt. Dadurch kann die Geschichte des Stalag 326 für gegenwärtige und künftige Generationen greifbar gemacht werden und einen großen Besucherkreis ansprechen.

Geplant sind ein Neubau für Ausstellungen und Vermittlungsarbeit sowie eine Neukonzeption am historischen Ort auf dem Gelände des ehemaligen Stalag 326. Das Stalag wies ursprünglich einen rechteckigen Grundriss von rund 1000 x 400 Metern auf mit einem zusätzlichen Annex für Kriegsgefangene westlicher Nationen im Südosten (s. Abb. S. 3, rot gepunktete Linie). Aktuell wird das historische Gelände von Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) als Bildungszentrum „Erich Klausener“ für die Polizeiausbildung genutzt. Um Nutzungskonflikte zu vermeiden, historische Bestandsgebäude und ein zusammenhängendes Gelände zu erschließen sowie den Neubau zu ermöglichen, bedarf es erstens einer baulichen Trennung von Gedenkstätte und polizeilicher Ausbildungsstätte. Für diese Trennung ist bereits grundsätzlich eine einvernehmliche Lösung gefunden worden. Auf diese Weise soll ein Gelände mit einer Fläche von rund sieben Hektar entstehen, auf dem noch vorhandene historische Gebäude und weitere Spuren erhalten sind (s. Abb. S. 3., farbige Hervorhebung). Zweitens sollen die historischen Bauten von der aktuellen Mehrfachnutzung entlastet, als materielle Zeugnisse erhalten und inhaltlich erschlossen werden. Dadurch wird der Charakter des historischen Ortes in den Vordergrund gerückt und gestärkt. Voraussetzung dafür ist drittens ein Neubau, der ein Besucherzentrum und Räume für Dauer- und Wechsellausstellungen sowie für Vermittlung, Forschung, Sammlung, Bibliothek und Verwaltung beherbergt.



Übersichtskarte historisches Gelände (Lageplan des Stalag von 1944), heutige Nutzung als Satellitenbild sowie geplantes Gedenkstätten­gelände im Nordosten (farblich markiert) mit Neubau (1), Bestandsbauten (2, 4-7) bzw. Abdrücken verlorener Spuren (3)

Der Neubau (1) sorgt für eine hohe Sichtbarkeit der Gedenkstätte an der zubringenden Straße (Lippstädter Weg) und eröffnet Besucher:innen das sich anschließende Gedenkstätten­gelände. Trotz ihrer nachträglichen Asphaltierung ist die ehemalige Lagerstraße (2) bis heute in ihrer Struktur erhalten. Sie durchläuft das Gelände in Nord-Süd-Richtung und bildet für die Neugestaltung eine Sichtachse. Verlorene Spuren wie Baracken (3) sollen im Gelände nicht rekonstruiert, sondern als Abdrücke in ihren Dimensionen gestalterisch sichtbar gemacht sowie inhaltlich erschlossen werden. Zur baulichen Überlieferung zählt die ehemalige Arrestbaracke (4), in der aktuell die Verwaltung und Dauerausstellung der Gedenkstätte untergebracht ist. Von herausragender Bedeutung ist das sehr gut erhaltene ehemalige Entlausungsgebäude (5). Dieses Gebäude ist besonders geeignet, die Funktion des Stalag als Rekrutierungslager für den Arbeitseinsatz der Kriegsgefangenen exemplarisch darzustellen. Zugleich spielt es in der Erinnerung der Überlebenden eine zentrale Rolle. Auf die Nachnutzung des Stalag-Geländes für das Sozialwerk für Flüchtlinge, Vertriebene und DDR-Aussiedler verweist

das Sozialwerkgebäude (6). Aus der Zeit des Sozialwerks ist außerdem eine evangelische Lagerkirche (7) erhalten. Sie kann nicht in das Gedenkstättenengelände integriert werden, wird jedoch nach Absprache mit der Polizei für Besucher:innen zugänglich bleiben.

In der näheren Umgebung der Gedenkstätte befinden sich weitere bedeutsame Erinnerungsorte. An erster Stelle ist der Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter zu nennen. Die Gräberfläche mit 36 Massengrabreihen liegt eineinhalb Kilometer nordöstlich von der Gedenkstätte entfernt. Hier wurden die Toten des Lagers, des Seuchenlazaretts Staumühle, die Toten der Transporte und aus umliegenden Arbeitskommandos beerdigt. Nach der Befreiung des Lagers gestalteten Überlebende die Gräberfläche zu einem Ehrenfriedhof um. Bis heute sichtbar sind der Obelisk und die vor jeder Massengrabreihe gesetzten Gedenksteine mit Inschriften in Deutsch, Russisch und Englisch. In Nähe des Friedhofs befand sich bei der Gaststätte „Forellkrug“ die Kommandantur des Stalag. Einige Kilometer in südöstlicher Richtung von Stukenbrock entfernt befand sich in Staumühle (Gemeinde Hövelhof) das sogenannte „Seuchenzlager“, das 1941 als größtes Kriegsgefangenenlazarett im Wehrkreis VI errichtet wurde und heute als Justizvollzugsanstalt genutzt wird. Am Bahnhof Hövelhof, von der Gedenkstätte aus einige Kilometer im Südwesten gelegen, erinnert eine Tafel an die Kriegsgefangenen, die von hier aus ins Stalag geführt wurden. Zwischen Hövelhof und Gedenkstätte liegen zudem Reste der ehemaligen Lagerbahn und des „Russenpatts“, der als Fußweg zwischen Bahnhof und Lager diente.

Die Bedeutung des Lagers lag in seiner zentralen Rolle der Bereitstellung von Kriegsgefangenen für die deutsche Kriegswirtschaft. Die Neukonzeption der Gedenkstätte lenkt folglich den Blick auf die Verbreitung des Lagers in der Fläche: In unzähligen Arbeitskommandos im gesamten Wehrkreis VI, und damit fast überall im heutigen Land Nordrhein-Westfalen, kamen Gefangene des Stalag 326 zum Einsatz. Die neukonzipierte Gedenkstätte verfolgt daher ein dezentrales Konzept. Sie setzt sich nicht allein mit dem Lager an sich oder mit der Präsenz des Arbeitseinsatzes von Kriegsgefangenen in der „Volksgemeinschaft“ auseinander, sondern ebenso mit dem Verhalten „ganz normaler Deutscher“ aus allen Bereichen der Gesellschaft. In unterschiedlichen Funktionen, z.B. als Wachleute, Arbeitgeber:innen oder Kolleg:innen, übernahmen Deutsche Verantwortung für praktisch rechtlose sowjetische Kriegsgefangene. Das „Lager in der Fläche“ wirft Fragen nach dem Verhalten und den Handlungsspielräumen von Kriegsgefangenen und Deutschen auf. Diese Spielräume stehen mit einem an den zentralen Kategorien historisch-politischen Lernens (Multiperspektivität, Kontroversität, Pluralität, Gegenwarts- und Handlungsorientierung) ausgerichteten Konzept im Zentrum der Ausstellung und der Vermittlungsarbeit. Grundlage des pädagogischen Konzepts ist eine offene Auseinandersetzung über empirisch belegte historische Situationen und Handlungsoptionen. Besucher:innen können so unterschiedliche Perspektiven einnehmen, vorschnelle Urteile über den Nationalsozialismus hinterfragen und Bezüge zur eigenen Lebenswelt prüfen.

Der inhaltliche Schwerpunkt der erweiterten Gedenkstätte liegt auf der Opfergruppe der sowjetischen Kriegsgefangenen. Die Neukonzeption wird daneben einen Fokus auf die Zeitschichten des Lagers vom Zweiten Weltkrieg bis heute legen. Die Wandlungen des Geländes von der Zeit des Stalag 326 (1941-1945) über die Nutzung als britisches Civil Internment Camps No. 7 (1946-1947) und das vom Sozialministerium des Landes eingerichteten „Sozialwerk Stukenbrock“ für Flüchtlinge, Vertriebene und Aussiedler:innen (1948-1970) bis zur Nutzung durch die Polizei des Landes Nordrhein-Westfalen ab 1970 und zur Unterbringung von Geflüchteten in der jüngsten Vergangenheit schlagen einen Bogen von der Geschichte bis in

die Gegenwart. Neben baulichen und Boden-Zeugnissen aus allen Zeitschichten bilden archäologische Funde sowie Objekte, Fotografien und Filme eine außergewöhnlich gute Überlieferung, die für Ausstellung und Vermittlungsarbeit genutzt werden und einen Beitrag zur Auseinandersetzung mit etablierten Sicht- und Wahrnehmungsweisen leisten sollen.

Die Neukonzeption erlaubt die Entwicklung neuer Vermittlungsformate und einer digitalen Strategie. Digitale Formate erweitern zudem das Forschungsprofil der erweiterten Gedenkstätte, in der Massendaten zusammengeführt werden sollen, um Lebenswege der Gefangenen nachvollziehbar zu machen. Solche Formate sind nur im Verbund mit anderen Gedenkstätten und Einrichtungen leistbar, so dass die Gedenkstätte Stalag 326 zurzeit neue Kooperationen knüpft. Zur Vernetzung gehört auch das vielfältige zivilgesellschaftliche Engagement, in dessen Tradition die Gedenkstätte Stalag 326 steht und das eine Intensivierung bestehender zivilgesellschaftlicher Kontakte auch in die Nachfolgestaaten der Sowjetunion erlaubt.

Um eine realistische Entwicklungsperspektive und Eckdaten für die Neukonzeption der Gedenkstätte darstellen zu können, hat der LWL Mitte 2019 mit maßgeblicher finanzieller Unterstützung des Landes NRW eine begleitende Machbarkeitsstudie (im Folgenden: MBS) in Auftrag gegeben. Die Machbarkeitsstudie trifft Aussagen zu einem möglichen Raum- und Ausstellungsprogramm, zum Neubau eines zentralen Gebäudes, zum Personaltableau, zum Investitionsbedarf sowie zu den Betriebskosten. Die ermittelten Eckdaten dienen diesem Konzeptpapier als Orientierung und Planungsgrundlage.

Weiterentwicklung der Gedenkstätte: Bedeutung und Bedarf

Warum jetzt und wofür eine Gedenkstätte Stalag 326?



Bundespräsident Gauck in Stukenbrock-Senne im Mai 2015,
Fotograf: Besim Mazhiqi © LWL-Medienzentrum

„Und für uns bleibt festzuhalten, dass der millionenfache Tod derer, die unter der Verantwortung der Deutschen Wehrmacht starben, eines der größten deutschen Verbrechen des Zweiten Weltkriegs gewesen ist. Viele wollten das nach dem Krieg lange Zeit nicht wahrhaben. Aber spätestens heute wissen wir: Auch die Wehrmacht hat sich schwerer und schwerster Verbrechen schuldig gemacht.“¹

Anlässlich des 70. Jahrestags des Kriegsendes 2015 fand Bundespräsident Gauck klare Worte. Mit seiner Entscheidung, die zentrale Rede auf dem Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter in Stukenbrock-Senne zu halten, lenkte Gauck die bundesweite Aufmerksamkeit auf eine große Opfergruppe des „Dritten Reichs“. Gauck sprach vom „Erinnerungsschatten“, aus dem die sowjetischen Kriegsgefangenen hervorgeholt werden sollten. Die Wahl des Ortes war hoch symbolisch. Sie fiel in das Jahr, in dem erstmals eine Anerkennungsleistung für die Kriegsgefangenschaft von Rotarmist:innen in Höhe von 2.500 Euro zugestanden wurde. Die bereits im Jahr 2000 nach langen Verhandlungen gegründete Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ) hatte noch keine Zahlungen an (sowjetische) Kriegsgefangene vorgesehen.

Die späte Anerkennung durch den Bundespräsidenten markiert ein wachsendes Interesse an dem Schicksal sowjetischer Kriegsgefangener auf Bundesebene. Im Jahr 2016 konnte auf Grundlage einer gemeinsamen Erklärung des damaligen Außenministers Frank-Walter Steinmeier mit seinem russischen Amtskollegen Sergej Lawrow ein russisch-deutsches Dokumentationsprojekt „Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene und Internierte“ zur Recherche und Digitalisierung von Archivunterlagen weitergeführt werden. An der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg werden die Massendaten aufgearbeitet und über die Rechercheseite „Memorial-Archives“ erschlossen. Das Vorgängerprojekt, das bis 2016 von der Stiftung Sächsische Gedenkstätten betreut worden war, hatte bereits wichtige Impulse für die Schicksalsklärung von Kriegsgefangenen setzen können. Vor diesem Hintergrund wird es eine zukünftige Aufgabe der Gedenkstätte Stalag 326 sein, in einer angedachten Kooperation mit Flossenbürg und

¹ Gauck, Joachim: „Was spurlos verwehen sollte, das rufen wir in unser Gedächtnis“. Rede bei der Gedenkveranstaltung zum 70. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges, in: Bundespräsidialamt (Hrsg.): Joachim Gauck „Wir vergessen nicht“. Reden zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges in Bergen-Belsen, Berlin, Dresden, Lebus, Schloß Holte-Stukenbrock 2015, Berlin 2015, S. 34-43, hier S. 37.

weiteren Einrichtungen die Arbeit voranzubringen und diese für die Gedenkstättenpraxis nutzbar zu machen.

Das wachsende öffentliche Interesse, die zunehmende Vernetzung und die Potenziale der Digitalisierung für Vermittlung und Forschung stecken den Rahmen für die Neukonzeption der Gedenkstätte Stalag 326 ab. Ziel ist es, einen Ort für die Auseinandersetzung mit der Verantwortung der Deutschen für die Ausbeutung, Misshandlung und Tötung sowjetischer Kriegsgefangener zu schaffen. Im Unterschied zu den Konzentrationslagern wurde das Stalag nicht von der SS betrieben, sondern von der Wehrmacht. Die Verstrickung von Soldaten aus allen Schichten der deutschen Gesellschaft in die NS-Verbrechen löste bereits während der „Wehrmachtsausstellungen“ in den 1990er/2000er Jahren heftige Debatten aus. Das Verhalten „ganz normaler Deutscher“ gegenüber sowjetischen Kriegsgefangenen hat in der bundes-deutschen Erinnerungskultur hingegen wenig Resonanz gefunden. Der „Erinnerungsschatten“ blieb bis heute bestehen.

Das Stalag 326 war das zentrale Verteilungslager für Arbeitseinsätze im Wehrkreis VI, dessen Fläche dem Gebiet des heutigen Landes Nordrhein-Westfalen entspricht und im Nordwesten in das Gebiet des heutigen Niedersachsen ausgriff. Jeder fünfte der rund 1,5 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen, die ins Deutsche Reich verbracht wurden, hat das Stalag 326 durchlaufen – insgesamt mehr als 300.000 Menschen. In fast jeder Ortschaft des heutigen Bundeslandes fanden sich Arbeitskommandos sowjetischer Kriegsgefangener. Noch heute existieren über 1.100 Grablagen sowjetischer Kriegstoter allein in Nordrhein-Westfalen, auf dem Ehrenfriedhof in unmittelbarer Nachbarschaft zum Stalag 326 fanden nach einigen Schätzungen bis zu 65.000 Tote in Massengräbern ihre letzte Ruhestätte.² Auf Grund dieser Bedeutung hat der Landtag Nordrhein-Westfalen im Jahr 2016 die Verantwortung des Landes für die Erweiterung der Gedenkstätte Stalag 326 und für die Schicksalsklärung der sowjetischen Kriegsgefangenen per Beschluss bekräftigt. Die Schicksalsklärung sowjetischer Kriegstoter wird noch über Jahre eine wichtige Aufgabe der Gedenkstättenarbeit bleiben.

Lange Zeit fußten Gedenkstättenarbeit und Forschungen zu sowjetischen Kriegsgefangenen ganz wesentlich auf zivilgesellschaftlichem Engagement und Netzwerken auf privater Ebene. Heute gilt es, den politischen Willen auf Bundes- und Landesebene und in der Region zu verbinden, um die Gedenkstätte Stalag 326 zu einem Ort zu entwickeln, der der historischen Bedeutung der Verbrechen und ihrer gewaltigen Dimensionen gerecht wird. Hierzu hat der Präsident des Landtags, André Kuper, 2017 eine Lenkungs- und Steuerungsgruppe ins Leben gerufen, in der die Spitzen von Stadt, Kreis, Regierungsbezirk und Landschaftsverband, Abgeordnete aller Fraktionen des Landtags, Abgeordnete des Bundestags und des Europaparlaments sowie die Landeszentrale für politische Bildung, das LAFP und die Landesregierung, aber auch der Förderverein und die regionale Arbeitsgruppe Ostwestfalen „Gegen Vergessen – für Demokratie“ sowie weitere Akteure vertreten sind. Unter dem Vorsitz des Präsidenten ist es innerhalb der letzten drei Jahre gelungen, einen Konsens zu schaffen, um gemeinsame Planungen für eine erweiterte Gedenkstätte auf den Weg zu bringen. 2018 bat die Lenkungsgruppe den LWL, das operative Geschäft für Antragstellung und Entwicklung einer Machbarkeitsstudie zu übernehmen. Seither erarbeitet die Kulturabteilung des LWL mit ihren Dienststellen (LWL-Archäologie, LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte, LWL-Medienzentrum, LWL-Museumsamt) das Konzept einer erweiterten Gedenkstätte: Digitale Vermittlungs-

² Nickel, Oliver: Der Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter in Stukenbrock-Senne, Bielefeld 2010.

formate und ein dezentrales Profil der Gedenkstätte, die sowohl das gesamte Land Nordrhein-Westfalen als auch Verflechtungen in ganz Europa in den Blick nehmen, sollen neue Impulse in der Gedenkstättenlandschaft setzen und Kooperationen intensivieren.

Warum in dieser Gedenkstättenlandschaft und warum an diesem historischen Ort?

Nordrhein-Westfalen zeichnet sich durch eine Vielfalt an Gedenkstätten und Erinnerungsorten aus. Auf dem heutigen Gebiet des bevölkerungsreichsten deutschen Landes befand sich keines der großen KZ-Hauptlager. Mit dem Stalag 326 lag hier jedoch eines der wichtigsten Musterungs- und Durchgangslager für den Arbeitseinsatz sowjetischer Kriegsgefangener. Schon 2001 erklärte Volkhard Knigge, dass „der besondere Beitrag des Landes für die Erinnerungskultur der Bundesrepublik darin bestehen [könnte], den Aufbau der Gedenkstätte für sowjetische Kriegsgefangene und kriegsgefangene Zwangsarbeiter aus den Ländern der Sowjetunion zu fördern und deren Arbeit zu sichern.“³ Zwanzig Jahre danach ist Knigges Erklärung nach wie vor aktuell.

Zur Bedeutung der sowjetischen Kriegsgefangenen in der bundesdeutschen Gedenkstättenlandschaft zog Rolf Keller im Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages 2015 eine ernüchternde Bilanz: „Es gibt in der Bundesrepublik [...] nur wenige Dokumentations- und Gedenkstätten, in denen das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen ausführlich thematisiert wird. Diese werden oft von Vereinen getragen und sind personell und finanziell vergleichsweise schlecht ausgestattet.“⁴ Eine zentrale Gedenkstätte von nationaler und internationaler Ausstrahlungskraft, die ihren Schwerpunkt auf die an sowjetischen Kriegsgefangenen begangenen nationalsozialistischen Verbrechen setzt, fehlt nach wie vor. Gedenkstätten wie in Zeithain und Trutzhain behandeln vor allem die Lokalgeschichte und können größere Zusammenhänge des Vernichtungskrieges und des Arbeitseinsatzes nur punktuell ansprechen. In anderen NS-Gedenkstätten wie Sandbostel und Bergen-Belsen werden die sowjetischen Kriegsgefangenen explizit zum Thema gemacht, allerdings bilden sie dort nur einen Teil der Lagergesellschaft. Sowjetische Kriegsgefangene waren in den meisten NS-Lagern präsent. Die Gedenkstätten Buchenwald und Sachsenhausen haben daher eigene Ausstellungsbereiche für überstellte und ermordete sowjetische Kriegsgefangene eingerichtet, die KZ-Gedenkstätte Dachau hat vor einigen Jahren den ehemaligen SS-Schießplatz Hebertshausen als Gedenkort ausbauen lassen.

Neben den Gedenkstätten stellen in Deutschland insbesondere zwei Museen den Zweiten Weltkrieg ins Zentrum ihrer Arbeit, das Militärgeschichtliche Museum der Bundeswehr in Dresden und das Deutsch-Russische Museum Berlin-Karlshorst. Als binationales Museum nimmt Karlshorst auch in außenpolitischer Hinsicht eine tragende Rolle auf staatlicher Ebene ein. Alle genannten sowie weitere Einrichtungen behandeln sowjetische Kriegsgefangene allerdings als ein Thema unter anderen, z.T. mit Unterstützung aus Bundesmitteln. Im Gesamt-

³ Zit. n. Kerzel, Juliane: Projektschwerpunkt II: Dokumentationsstätte „Stalag 326“ (VI K) Senne, in: Dies. (Hrsg.): Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur in Ostwestfalen-Lippe. Ein abschließender Projektbericht für die Planungsworkstatt Erinnerungskultur, Büren 2002, S. 73-193, hier 192-193, Herv. im Zitat im Original.

⁴ Keller, Rolf: Anhörung im Haushaltsausschuss des deutschen Bundestages am 18. Mai 2015, <https://www.bundestag.de/resource/blob/374864/c78c3105359154e3be107b3540e6c59b/Dr-Rolf-Keller-data.pdf> (10.6.2020).

Konzeption für die Weiterentwicklung der Gedenkstätte Stalag 326

überblick wird also deutlich, dass nach wie vor keine Gedenkstätte mit einem klaren Schwerpunkt auf dieser zentralen Opfergruppe besteht, die in ihrer nationalen und internationalen Außenwirkung mit den großen Gedenkstätten der Bundesrepublik vergleichbar ist.

Der historische Ort des Stalag 326 ist für eine zentrale Gedenkstätte für diese Opfergruppe geradezu prädestiniert. Hier lassen sich exemplarisch die Dimensionen des verbrecherischen Umgangs mit einer bislang wenig beachteten – für die Geschichte des Nationalsozialismus aber sehr bedeutsamen – Opfergruppe aufzeigen. Hier kam der im Osten geführte Krieg im Westen an. Stalag 326 war auch ein Ort des Massensterbens aufgrund mangelhafter Versorgung bei harter Arbeit, von Hunger und Krankheiten und Gewalt. Ein in seiner Überlieferung bis heute einmaliges Zeugnis ist das gut erhaltene Entlausungsgebäude als Eingangstor in die Lagerwelt. Die Funktion als Musterungs- und Durchgangslager für den Wehrkreis VI behielt das Stalag 326 bis Kriegsende bei. Mehr als 300.000 sowjetische Kriegsgefangene durchliefen das Lager, um die 180.000 von ihnen wurden hier registriert, mehr als in jedem anderen der sogenannten „Russenlager“ im Reichsgebiet.⁵ Gemessen an diesen Zahlen war Stalag 326 eines der größten, möglicherweise *das* größte Lager für sowjetische Kriegsgefangene im gesamten Reichsgebiet. Hinzu kamen im Laufe des Krieges Kriegsgefangene anderer Nationalität, v.a. aus Frankreich, Italien, Polen und Serbien. An der unterschiedlichen Behandlung der verschiedenen Nationalitäten kann die Gedenkstätte daher Einblicke in „rassistische“ Hierarchien im Lager und das besondere Leid sowjetischer Kriegsgefangener geben, die in den Augen der Nationalsozialisten als sogenannte „Untermenschen“ am unteren Ende der rassistischen Skala rangierten.



Heutiger Erhaltungszustand des Entlausungsgebäudes auf dem Gelände des LAFP (O. Nickel)

Exemplarisch lässt sich am Stalag 326 auch der Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen in all seinen Facetten zeigen. Die Kriegsgefangenen wurden sowohl im Ballungsraum des Ruhrgebiets als auch in Städten und ländlichen Gebieten, im Bergbau, in der (Schwer-)Industrie, im Handwerk sowie in der Landwirtschaft eingesetzt. Die Wirtschafts- und Sozialstruktur im Wehrkreis VI umfasste sämtliche Wirtschaftssektoren. Die Gedenkstätte kann daher nicht nur besonders gut den Arbeitseinsatz in der Rüstungsindustrie darstellen. Mit ihrem dezentralen Ansatz eröffnet sie Blicke auf das Zusammenwirken unterschiedlicher Institutionen des NS-Regimes und zugleich auf vielfältige Verflechtungen in die deutsche Gesellschaft.

⁵ Vgl. Otto, Reinhard/Keller, Rolf/Nagel, Jens: Sowjetische Kriegsgefangene in deutschem Gewahrsam 1941-1945. Zahlen und Dimensionen, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 56 (2008), S. 557-602.



Stein des Anstoßes: Obelisk auf dem Ehrenfriedhof (O. Nickel)

Exemplarisch kann die Gedenkstätte zudem jahrzehntelange Erinnerungskonflikte zum Thema machen. So ist der Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter seit der Errichtung eines Obeliskens durch Überlebende im Jahr 1945 ein Ort, an dem sich wie in einem Brennglas die spannungsreiche bundesdeutsche Erinnerungskultur bündelt. Früher als an anderen Orten der Bundesrepublik bildete sich 1967 mit dem „Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock“ zudem eine Plattform für eine kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte sowjetischer Kriegsgefangener. Im Jahr 1993 gründete sich der „Förderverein der Dokumentationsstätte Stalag 326 (VI K) Senne e.V.“ mit dem Ziel, die Identität der sowjetischen Kriegsgefangenen und der Toten auf dem Ehrenfriedhof zu ermitteln. Seit 1996 präsentiert der Verein eine Dauerausstellung im ehemaligen Arrestgebäude, pflegt Kontakte zu Überlebenden und Angehörigen und leistet Vermittlungsarbeit, um Tabus der Erinnerung aufzubrechen.

Die zukünftige Gedenkstätte Stalag 326 wird zum einen diese Nachgeschichte des Lagers und damit den langen Weg zu heutigen Erinnerungskulturen zum Thema machen. Zum anderen ist die Arbeit der genannten Initiativen sowie weiterer Akteure eine wichtige Grundlage für die Dokumentation und Vermittlungsarbeit. Die Gedenkstätte wird daher zivilgesellschaftliche Gruppen in ihrer Arbeit unterstützen und ihr historisches Erbe in neuen Vermittlungsformaten noch stärker in die Öffentlichkeit bringen.

An mehreren Orten in Nordrhein-Westfalen bestehen bereits Einrichtungen und Initiativen, die sowjetische Kriegsgefangenschaft thematisieren. Vor allem mit dem „Boom“ der Geschichtswerkstätten und der Frage nach Entschädigung ziviler Zwangsarbeit wurde in vielen Kommunen wertvolle Forschungsarbeit geleistet, die unser Verständnis von Gefangenschaft und Zwangsarbeit erweitert haben. In diesem zivilgesellschaftlichen Engagement liegt ein Potenzial, das mit der Neukonzeption der Gedenkstätte gehoben werden soll. Die dezentrale Struktur der Erinnerungslandschaft in Nordrhein-Westfalen bietet ein außerordentlich gutes Umfeld für eine Gedenkstätte, deren zentrale Opfergruppe sich in Arbeitskommandos im gesamten Wehrkreis VI wiederfand. Die neue Gedenkstätte soll dazu beitragen, diese dezentralen Strukturen zu stärken, die Arbeit vor Ort zu unterstützen und durch Vernetzung in die gesamte Landschaft ausstrahlen zu lassen. Die zukünftige Gedenkstätte hat damit das Potenzial, sich für die Erinnerung an sowjetische Kriegsgefangene zu einer Schnittstelle zwischen internationalen, nationalen und regionalen Institutionen zu entwickeln. Für letztgenannte Einrichtungen sind insbesondere jene Gedenkstätten ein wichtiger Partner, die im „Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in NRW e.V.“ verbunden sind. Neben den größeren Gedenkstätten in NRW wie der benachbarten Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg, dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, der NS-Dokumentation Vogelsang oder dem Geschichtsort Villa ten Hompel in Münster ist eine dauerhafte Zusammenarbeit auch mit kleineren Gedenkstätten und Geschichtsinitiativen in Nordrhein-Westfalen unverzichtbar. Einen Schwerpunkt werden dabei Kooperationen bilden, die über das Bundesland und Deutschland hinaus bis in die Nachfolgestaaten der Sowjetunion und in andere Länder reichen. Auf Bundesebene und im internationalen Kontext soll die neue Gedenkstätte mit einschlägigen Einrichtungen zum Thema sowjetische Kriegsgefangene zusammenarbeiten, wie z.B. mit der Gedenkstätte Lager Sandbostel und der Gedenkstätte Ehrenhain Zeithain, dem

Konzeption für die Weiterentwicklung der Gedenkstätte Stalag 326

Deutschen Historischen Institut Moskau, dem Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide und dem Deutsch-Russischen Museum Berlin-Karlshorst. Eine tragende Rolle für die Vernetzung spielen das bereits erwähnte Erschließungsprojekt von Massendaten zur Kriegsgefangenschaft an der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg sowie die laufende Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Nur in Kooperation mit diesen und weiteren Partnern können bisher nicht ausgeschöpfte Potenziale des Ortes gehoben werden.

Potenziale der Gedenkstätte

Sowjetische Kriegsgefangene

Von 5,7 Millionen in Gefangenschaft geratenen Rotarmist:innen kamen zwischen 2,7 und 3,3 Millionen in deutscher Gefangenschaft ums Leben. Dies entspricht einer Sterblichkeit von bis zu sechzig Prozent und ist selbst im Maßstab beider Weltkriege beispiellos. Den sowjetischen Kriegsgefangenen wurde von deutscher Seite eine Behandlung nach den Grundsätzen des Kriegs- und Völkerrechts von vornherein verweigert. Die Opfer werden daher gemeinhin im Kontext eines nationalsozialistischen „Weltanschauungskampfes“ gegen den „jüdischen Bolschewismus“ und einer völkischen „Lebensraumpolitik“ in Osteuropa verortet. Kriegsgefangenenlager der Wehrmacht in besetzten Gebieten fungierten nur als Vorposten einer riesigen Lagerwelt, die sich von der Sowjetunion über die „Reichskommissariate“ und das „Generalgouvernement“ bis ins Deutsche Reich erstreckte. Schon der Weg eines Kriegsgefangenen von der Front in die Senne macht daher das gigantische Lagernetzwerk greifbar.

Über den verbrecherischen Umgang mit sowjetischen Kriegsgefangenen besteht in der wissenschaftlichen Forschung mittlerweile Konsens. Seit den frühen 1990er Jahren eröffneten sich mit russischen und ukrainischen Archiven zudem bislang nicht zugängliche deutsche Akten, die unter anderem die Registrierung der sowjetischen Kriegsgefangenen im Reichsgebiet und den frühzeitigen Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen belegen:⁶ Spätestens mit den ersten Transporten aus dem Stalag 326 ins Ruhrgebiet Ende 1941 bildete der Arbeitseinsatz die Grundlage der Lagerorganisation. Bis März 1942 hatten bereits zwei Millionen sowjetische Kriegsgefangene ihr Leben verloren. Zu diesem Zeitpunkt waren sowjetische Kriegsgefangene die quantitativ größte Opfergruppe des Nationalsozialismus – noch vor den ermordeten Juden Europas. Das Zentrum dieses Massensterbens lag in den Gebieten des heutigen Polen und der damaligen Sowjetunion.⁷ Trotz der gewaltigen Dimensionen der Verbrechen sind die Orte der Massenerschießungen im nachgelagerten Frontbereich oder die Orte des Hunger- und Seuchentodes in den Massenlagern bis heute nur Spezialist:innen bekannt.

Mit Blick auf die sowjetischen Kriegsgefangenen hat die Gedenkstätte Stalag 326 daher das Potenzial, diese bislang wenig beachtete Opfergruppe in den Fokus zu rücken und ein würdiges Gedenken zu ermöglichen. Darauf zielt insbesondere die konzeptionelle Einbindung des nahegelegenen Ehrenfriedhofs sowjetischer Kriegstoter in die Arbeit der neuen Gedenkstätte. Auch dort soll ein neues Raumangebot für ein angemessenes Totengedenken geschaffen werden (MBS Kap. 3, Raumprogramm). Bei weiteren Planungen werden die Aspekte des

⁶ Otto, Reinhard: Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/42 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 77), München 1998; Keller, Rolf/Otto, Reinhard: Das Massensterben der sowjetischen Kriegsgefangenen und die Wehrmachtbürokratie. Unterlagen zur Registrierung der sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945 in deutschen und russischen Institutionen, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 57 (1998), S. 149-180; Overmanns, Rüdiger/Hilger, Andreas/Poljan, Pavel (Hrsg.): Rotarmisten in deutscher Hand. Dokumente zu Gefangenschaft, Repatriierung und Rehabilitation sowjetischer Soldaten des Zweiten Weltkrieges, Paderborn 2012. Ältere Studien hatten frühe Planungen zum Arbeitseinsatz sowjetischer Kriegsgefangener verneint, vgl. Streit, Christian: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945, Bonn 1978; Streim, Alfred: Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im „Fall Barbarossa“. Eine Dokumentation, Heidelberg/Karlsruhe 1981.

⁷ Onlinepublikation, an der auch der Förderverein Stalag 326 mitgearbeitet hat: Stiftung sächsische Gedenkstätten (Hrsg.), Lager sowjetischer Kriegsgefangener in Belarus. Ein Nachschlagewerk, Dresden 2004, URL: https://www.stsg.de/cms/sites/default/files/upload/dokumente/pdf/lager_belarus_de.pdf [27.06.2020].

Kriegsgräberwesens berücksichtigt. Dies gilt insbesondere für die Wahrung der Totenruhe und den Erhalt des mahnenden Charakters der Kriegsgräberstätte.

Die Fokussierung auf sowjetische Kriegsgefangene erfordert zum einen die bereits skizzierte Intensivierung von Kooperationen zwischen anderen Gedenkstätten und Museen im nationalen und internationalen Kontext. Zum anderen eröffnet der Fokus auf Kriegsgefangene Chancen, das vielfältige zivilgesellschaftliche Engagement zum Thema in NRW in die Gedenkstätte einzubinden. Die Erinnerung an sowjetische Kriegsgefangene und insbesondere die Schicksalsklärung einzelner Personen wird zudem eine langfristige Aufgabe der Gedenkstätte sein. Diese Aufgabe ist eingebettet in das Forschungsprogramm und in die Bildungs- und Vermittlungsarbeit der Gedenkstätte, die sich auch der Möglichkeiten des Digitalen bedient, um einen Erinnerungsraum mit lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Reichweite zu schaffen.⁸

Unter Menschen: Transitorisches Lager in der Fläche

Der Fokus der zukünftigen Gedenkstätte liegt auf der zentralen Rolle des Stalag für den Arbeitseinsatz im heutigen Nordrhein-Westfalen. Trotz dieser Schwerpunktsetzung bleibt der verbrecherische Krieg der Wehrmacht gegen die Sowjetunion ein wichtiger Bezugspunkt, ja mehr noch: Das Konzept des „Vernichtungskriegs“ und die Praxis des Arbeitseinsatzes sind bereits in der Frühphase des Lagers untrennbar miteinander verbunden. So sind sowohl die sich verändernden Lagerbedingungen als auch die Praxis der frühen Arbeitseinsätze ohne den Referenzrahmen des Krieges kaum erklärbar. Ebenso wichtig ist der Krieg „im Osten“ für das Verständnis der ausgesprochen heterogenen Gruppe der sowjetischen Kriegsgefangenen. Das Propagandabild vom „Russen“ täuscht bis heute über die unterschiedlichen geografischen, sozialen, religiösen und biografischen Hintergründe der Gefangenen hinweg. Die Gedenkstätte nimmt eine Auseinandersetzung mit dem „Vernichtungskrieg“ daher auch zum Anlass, die unterschiedlichen Lebenswege der Gefangenen schon vor ihrer Ankunft in der Senne bewusst zu machen. Die Kriegsgefangenen kamen nicht nur „in der Fläche“ in unterschiedlichen sozialen Kontexten an, sondern auch aus ganz unterschiedlichen Kontexten aus ganz Europa her.

Wie andere Stalags diente auch das Lager in der Senne zur Registrierung und Verteilung sowjetischer Kriegsgefangener in die Arbeitskommandos. Seit Sommer 1941 hatte das Stalag 326 zunächst die Aufgabe, arbeitsfähige Kriegsgefangene der Zwangsarbeit in der Region (heutiges Ostwestfalen-Lippe) zuzuführen. Im Herbst des Jahres 1942 wandelte sich das Stalag 326 zu dem zentralen Rekrutierungs- und Durchgangslager für den gesamten Wehrkreis VI und darüber hinaus.⁹ Zwei Drittel der Kriegsgefangenen wurden nun in andere Stalags des Wehrkreises überführt, um von dort in Arbeitskommandos im Bergbau, in Unternehmen, in der Landwirtschaft etc. zu gehen. Obgleich das Stalag in der Senne somit als Zentrum eines

⁸ Pingel, Falk (Hrsg.): „Keine Kameraden“ – das Schicksal sowjetischer Kriegsgefangener im Nationalsozialismus. Zur Ausgestaltung der Gedenkstätte „Stalag 326“ und des sowjetischen Ehrenfriedhofs in Stukenbrock/Senne zu einer Gedenk- und Begegnungsstätte von überregionaler und internationaler Bedeutung, Bielefeld 2019.

⁹ Von den über 300.000 sowjetischen Kriegsgefangenen und mehreren zehntausenden Kriegsgefangenen anderer Nationen (v.a. Franzosen, Polen, Serben und italienische Militärinterne) waren im Jahresdurchschnitt jeweils zwei von drei Kriegsgefangenen außerhalb des Stalag im Arbeitseinsatz. Vgl. Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg RW 6/v.450; v.451; v.452; v.453.

gewaltigen Lagerkomplexes zu verstehen ist, bleibt die Peripherie, also das engmaschige Netz tausender Arbeitskommandos, der Schlüssel zum Verständnis des Lagerkosmos.

Mit diesem Verständnis eines dezentralen und transitorischen Lagers knüpft die Gedenkstätte an aktuelle Forschungsansätze und Gedenkstättenkonzepte an. Sie verstehen Lager während der NS-Zeit nicht mehr als einzelne, von der Gesellschaft hermetisch abgeschlossene Systeme, sondern als Lagersystem, dessen Formen und Funktionen sich mit dem Kriegsverlauf wandelten.¹⁰ So betonen Studien zu Konzentrationslagern die Bedeutung unzähliger Außenlager.¹¹ Während die Wehrmacht das Stalag 326 nach damals gängigen Vorgaben für militärische Lager errichtete,¹² wurden für die Arbeitskommandos Wirtshäuser, Hallen auf Werksgebäuden oder Stallungen auf Bauernhöfen, oft mittels einfacher Drahtverschlänge, zu „Lagern“ umfunktioniert. Durch den Arbeitseinsatz in allen Bereichen – von der Rüstungsindustrie bis zur Landwirtschaft, von Großkonzernen bis hin zu kleinen Familienunternehmen – waren Kriegsgefangene im ganzen Gebiet des heutigen NRW tätig, wo sich unzählige und zugleich ganz unterschiedliche soziale Beziehungen zwischen Kriegsgefangenen und Kriegsgesellschaft ergaben.



Kriegsgefangene in Bielefeld und in einer deutschen Familie (StA Bielefeld / Förderverein)

Diese soziale Nähe erweitert unser Verständnis vom „Lager“ fundamental: Stalag 326 steht nicht ausschließlich für ein hermetisch abgeschirmtes Lager „irgendwo in Westfalen“, sondern für die alltägliche Ausbeutung sowjetischer Kriegsgefangener durch Deutsche „vor Ort“. Die aktive Rolle und Verantwortung von Teilen der Bevölkerung für Kriegsgefangene wirft daher Fragen auf. Beim Stalag 326 geht es nicht mehr „nur“ um die Sichtbarkeit von Lagern und damit um die bekannte Frage, was die Deutschen von Lagern gewusst haben (konnten).¹³ Die Gedenkstätte setzt sich darüber hinaus mit Handlungsspielräumen auseinander. Es geht um konkretes Verhalten von „Volksgenossen“ als Täter:innen, Profiteur:innen, Zuschauer:innen, Unterstützer:innen von Gefangenen, um Formen von Solidarität, Pragmatismus oder Sadismus.

Geht man davon aus, dass sich in jeder Kommune des heutigen NRW zum Teil mehrere Arbeitskommandos oder Grablagen verorten lassen, wird der Bezug der Gedenkstätte zur Lebenswelt vieler Besucher:innen offenkundig. Die Gedenkstätte nutzt diesen Lebensweltbezug

¹⁰ Vgl. u.a. Borggräfe, Henning (Hrsg.): Freilegungen. Wege, Orte und Räume der NS-Verfolgung, Göttingen 2016.

¹¹ Vgl. u.a. Buggeln, Marc: Arbeit & Gewalt. Das Außenlagersystem des KZ Neuengamme, Göttingen 2009; Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hrsg.): KZ-Außenlager. Geschichte und Erinnerung (Dachauer Hefte 15), München 1999.

¹² Dienstanweisung für Kommandanten „Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlager“: H.Dv. 38/5, Berlin 1939.

¹³ Vgl. als Überblick und Forschungsstand u.a. Bajohr, Frank/Pohl, Dieter: Massenmord und schlechtes Gewissen. Die deutsche Bevölkerung, die NS-Führung und der Holocaust, Frankfurt/Main (2. Aufl.) 2014.

sowohl für Ausstellungen als auch für die Vermittlungsarbeit. Die inhaltliche Fokussierung auf das Verhalten „ganz normaler Deutscher“ birgt besonders für die Bildungsarbeit der Gedenkstätte Potenziale, weil die Thematisierung von sozialen Rollenerwartungen, Verantwortungsstrukturen und Handlungsspielräumen Anlässe für ein selbstreflexives Lernen bietet, das in hohem Maße für Gegenwartsfragen anschlussfähig ist. Darüber hinaus kann der Lebensweltbezug Impulse für lokale und regionale Forschungen von Schüler:innen, Interessierten, Heimat- und Geschichtsvereinen geben, die wiederum deren Vernetzung mit der Gedenkstätte befördern.

Zeitschichten

Die topographische Nutzung des Ortes und das Raumkonzept der neuen Ausstellung werden wesentlich vom historischen Ort, vom Gelände und den erhaltenen Gebäuden bestimmt.¹⁴ Keines der historischen Gebäude befindet sich in einem „unberührten“ Original-Zustand: Errichtet in den Jahren 1941-45, wurden die bis heute überlieferten Baukörper aus der Zeit des Stalag in den folgenden Jahrzehnten durch Umbau- und Sanierungsarbeiten verändert. Die Überformungen, die mit den Nachnutzungen zu erklären sind, haben sich als Zeitschichten vom Zweiten Weltkrieg bis in die Gegenwart in die bauliche Substanz eingeschrieben und sind bis heute als solche ablesbar.¹⁵



Aufnahme der „Entlausungsprozedur“ (1941) sowie aktueller Zustand des Entlausungsgebäudes: Gipslaus im Gebäudegiebel, Duschraum, „verboten“-Beschriftung (LWL/O. Nickel/J. Hecker)

Das Konzept der Zeitschichten ist mit Blick auf Bauforschung, aber auch auf archäologische Arbeiten an der Gedenkstätte sinnfällig. Die metaphorische Verwendung des Begriffs verweist darüber hinaus auf einen theoretischen Sinn, der für die Gedenkstätte fruchtbar gemacht werden kann: geologischen Formationen oder archäologischen Stratigrafien ähnlich, repräsentieren Zeitschichten ein komplexes, mehrdimensionales Modell historischer Zeiten¹⁶ – keinen bloß linearen „Zeitstrahl“. In diesem Rahmen ist „Geschichte“ keine einfache chronologische Abfolge von Ereignissen.

¹⁴ Dieses Raumkonzept steht nicht im Widerspruch zur angestrebten Perspektiverweiterung des Konzepts, das den Blick von den engen Grenzen des Lagers lösen und in die Fläche bzw. Peripherie lenken will. Es handelt sich vielmehr um zwei Stoßrichtungen, die komplementär ein gemeinsames Ziel verfolgen: die empirisch belegbare und konkrete Bestimmung des historischen Ortes des Stalag 326 – im wörtlichen und übertragenen Sinn.

¹⁵ Un/sichtbares Lager. Dritter Workshop zur Geschichte, Überlieferung und Nachwirkung des Stalag 326 (VI K) Senne, Stukenbrock 04.03.2020; Tagungsbericht: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8746>.

¹⁶ Vgl. Koselleck, Reinhart: Zeitschichten, in: Ders.: Zeitschichten. Studien zur Historik, Frankfurt a.M. 2003, S. 19–26.

Vielmehr wird sie als Gleich- und Ungleichzeitigkeiten begreifbar, wie Andreas Ehresmann an der Gedenkstätte Sandbostel gezeigt hat: „Die Überformungsphasen haben sich in die historische Bausubstanz eingeschrieben. Das hat zu einer Amalgamierung der verschiedenen Zeit- und Nutzungsschichten geführt.“¹⁷ Der konzeptionelle Rückbezug auf vorhandene und empirisch belegbare Zeitschichten eröffnet der neuen Gedenkstätte somit enorme Chancen. Statt einer Authentizitäts-Fiktion durch die Rekonstruktion eines vermeintlichen Ur-Zustandes Vor-schub zu leisten, bietet die geplante Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Zeitschichten einen wesentlichen Beitrag zur konkreten historischen Verortung der Gedenkstätte. Zugespielt ließe sich sagen: Erst durch seine vielfältigen Überformungen erweist sich der historische Ort als „authentisch“.

Von 1941 bis heute haben sich Gelände und Gebäude ständig verändert. Jeder Nutzungsphase (1941-45: Stalag 326, 1946-47: Civil Internment Camp No. 7, 1948-70: Sozialwerk Stukenbrock, ab 1970: Bildungszentrum „Erich Klausener“ der Polizei) lassen sich bestimmte Gebäudetypen und -bestände zuordnen. Jeder Baubestand wurde in die jeweils nachfolgende Nutzungsphase übertragen und durch neue Gebäude ergänzt. Zudem führten Abrissmaßnahmen seit den 1950er Jahren zum Verschwinden einzelner Gebäude. Die Abfolge der Zeitschichten reicht bis in die Gegenwart – so wurden ab 2015 Geflüchtete auf dem Areal der Polizeischule untergebracht – und wird sich in Zukunft fortsetzen.

Allein während der Zeit des Stalag wurden über 200 Gebäude errichtet. Jedoch dienten zunächst bis September, vereinzelt wohl bis November 1941, von den Kriegsgefangenen selbst gebaute Erdhöhlen sowie Hütten aus Laub als Schutz vor der Witterung. Die meisten Gebäude entstanden von 1941 bis Frühjahr 1942. Neben wenigen gemauerten Funktionsgebäuden, wie dem Arrestgebäude, dem Entlausungsgebäude und der Küche, handelte es sich bei den übrigen Gebäuden um unterschiedlich große Holzbaracken. Nach der Nutzung als Internierungslager für NS-Kriegsverbrecher und NSDAP-Angehörige in der Nachkriegszeit, beschloss die britische Militärregierung Ende 1947, das Gelände für die Unterbringung von Flüchtlingen an das Sozialministerium Nordrhein-Westfalens zu übergeben. Die Bausubstanz wurde von den verantwortlichen Wohlfahrtsverbänden entsprechend ihrer jeweiligen Aufgaben umgebaut. Ab Mitte der 1950er Jahre entstanden nach und nach neue eingeschossige Gebäude. Bereits ab Mitte der 1960er Jahre nutzte die Polizei Gebäude und Teilbereiche des Sozialwerks für verschiedene Zwecke. Nach der vollständigen Übernahme des Geländes durch die Polizei verschwanden aufgrund der Errichtung neuer Funktionsbauten bis Anfang der 1990er Jahre größere Gebäudeeinheiten, vor allem aus der Zeit des Stalag 326, aber ebenso aus der Zeit des Sozialwerks. Die vormalige Lagerstruktur, die in der Zeit des Sozialwerks noch weitgehend vorhanden war, wurde seither vielfach überformt. Gleichwohl ist die zentrale Achse des Geländes, die knapp einen Kilometer lange Lagerstraße, als Strukturmerkmal des Lagers bis heute überliefert. Einzelne Gebäude aus der Zeit des Stalag 326 und des Sozialwerks sind in der Denkmalliste der Stadt Schloß Holte-Stukenbrock aufgeführt. Dazu zählen das Entlausungsgebäude, die Arrestbaracke, die Lagerkirche und die ehemalige Lagerstraße sowie der nahe gelegene Ehrenfriedhof. Erhalten ist außerdem ein Gebäude aus der Zeit des Sozialwerks, das für die neue Gedenkstätte zur Dokumentation der Zeit des Sozialwerks nutzbar gemacht werden soll. Am 24. Juli 2017 wurde zudem das gesamte Gelände in

¹⁷ Ehresmann, Andreas: Der Umgang mit der historischen Bausubstanz in der Gedenkstätte Lager Sandbostel, in: Ders. (Hrsg.): Das Stalag XB Sandbostel. Geschichte und Nachgeschichte eines Kriegsgefangenenlagers, München/Hamburg 2015, S. 390-394, hier S. 390.

die Liste der Bodendenkmäler aufgenommen, so dass zukünftige Baumaßnahmen auch im Bereich der Polizei archäologische Untersuchungen zu früheren Zeitschichten erlauben.

Besondere Potenziale des Geländes und seiner Nutzung als Gedenkstätte zeigen sich in mehrfacher Hinsicht. Zunächst einmal sind mit dem gut erhaltenen Entlausungsgebäude bauzeitliche Strukturen in größerem Umfang überliefert. So befinden sich hier noch einige Wandflächen (teilweise mit mehrsprachigen Schriftzügen) im „Originalzustand“ der Stalag-Zeit. In der gesamten Bundesrepublik ist kein weiteres erhaltenes und vergleichbares Entlausungsgebäude bekannt. In der Erinnerung der Überlebenden spielt das Gebäude eine erhebliche Rolle als Symbol für die Ankunft im Lager und die als besonders erniedrigend empfundene Behandlung der „Entlausung“. Funktional steht das Gebäude für die Aufgabe des Stalag 326, Kriegsgefangene für Arbeitseinsätze zu mustern. Für das Gedenkstättenkonzept, das den transitorischen Charakter des Lagers betont, ist der sehr gute Erhaltungszustand des Entlausungsgebäudes daher ein außerordentlicher Glücksfall.

Darüber hinaus ermöglicht das Gelände durch die Überlieferung unterschiedlicher Bebauungsphasen eine Auseinandersetzung mit den wichtigsten Nutzungsphasen des Lagers: Stalag, Internierungslager, Sozialwerk, Polizei. Insbesondere das Sozialwerk für Flüchtlinge, Vertriebene und Aussiedler:innen ist durch vielfältige biografische Verflechtungen und Familiengeschichten in der Erinnerung der Bevölkerung bis heute präsent. Im Rahmen der Bildungsarbeit soll Raum geschaffen werden, um sich umfassend mit dieser Zeitschicht zu befassen: vom Alltag und den Lebensbedingungen im Sozialwerk über Ressentiments und Vorurteile gegenüber seinen Bewohnern bis hin zu übergreifenden Fragestellungen nach gesellschaftlichen Wandlungsprozessen. Die Thematisierung der Zwangsmigration von Deutschen und Angehörigen deutscher Minderheiten seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs bedarf der historischen Kontextualisierung.¹⁸ Eine Musealisierung von Flucht und Vertreibung im engen Kontext mit der Erinnerung an die deutsche Verantwortung für den Krieg und für die Verbrechen an den sowjetischen Kriegsgefangenen ist daher in herausragender Weise geeignet, die Gefahr jeglicher Relativierung und Aufrechnung zu bannen. Zugleich verdeutlicht der Blick auch auf die Kriegsfolgen die tief greifenden Nachwirkungen des Krieges in Deutschland und Europa im „Zeitalter der Extreme“. Mit einer eigenständigen Perspektive kann ein besonderer Schwerpunkt auf die Zeit des Sozialwerks einen wichtigen Beitrag dafür leisten, das Bewusstsein für die Bedeutung von Menschenrechten, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zu stärken. Als Ort für diese Auseinandersetzung bietet sich das überlieferte Sozialwerksgebäude auf dem Gelände an, in dem eine eigene Ausstellung zum Sozialwerk eingerichtet werden soll. Insofern bietet die Einbeziehung der Sozialwerkszeit auch eine Chance, den angesichts globaler Flüchtlingsbewegungen aktuellen Bezug zwischen Krieg und Kriegsfolgen in den Blick zu nehmen. Die Gedenkstätte kann so über einen Gedenkort der Erinnerung an die Gräueltaten der NS-Zeit hinausgehen und die Konsequenzen von Diktatur und Krieg im Sinne der Mahnung an das Schicksal der darunter leidenden Menschen aufzeigen.

Zusammengefasst erweitern die Zeitschichten somit die Perspektive der Gedenkstätte, um nicht nur die Kriegszeit, sondern ebenso Entwicklungen in der *longue durée* in den Blick zu nehmen, ohne die gravierenden Unterschiede zwischen den Phasen zu nivellieren. Dabei kön-

¹⁸ Vgl. Kamp, Andrea: Flucht und Vertreibung als historische Erfahrung und Gegenstand der Musealisierung, in: Günther, Wolfgang/Nickel, Oliver/Pastoor, Ulrike (Hrsg.): Das Sozialwerk Stukenbrock. Impulse für Forschung und Musealisierung, Bielefeld 2020, S. 91-104, 91-96.

nen Kontinuitäten eines „Jahrhunderts der Lager“, aber auch Wandlungen thematisiert werden. Schon die Zeit des Internierungslagers markiert eine fundamental andere Behandlung der deutschen Gefangenen. Auch in der Zeit des „Sozialwerks“ wandelte sich der Bezugsrahmen durch Demokratisierungs- und Liberalisierungsprozesse. Vor diesem Hintergrund eröffnet zudem die Polizeischule der Vermittlungsarbeit Anknüpfungspunkte für das Thema staatliche Gewalt in Diktatur und Rechtsstaat. Um die Potenziale des historischen Ortes auszuschöpfen, sind in den kommenden Jahren weitere bauhistorische Untersuchungen der Gebäude geplant. Sie ergänzen die archäologischen Forschungen des LWL.

Sammlung

Ein großes Potenzial für die Neukonzeption der Gedenkstätte liegt in der ebenso umfangreichen wie vielfältigen Sammlung, die sich aus drei Hauptquellen speist. Erstens haben der Förderverein „Gedenkstätte Stalag 326“ und der Arbeitskreis „Blumen für Stukenbrock“ seit den späten 1960er Jahren Sammlungsarbeiten geleistet. In der gegenwärtigen Gedenkstätte stehen daher zahlreiche Dokumente und Objekte aus einem langen Sammlungszeitraum von mittlerweile mehr als 50 Jahren bereit. Einen Sammlungsschwerpunkt bilden beispielsweise Zeitzeugenberichte – und zwar nicht nur von ehemaligen Kriegsgefangenen, sondern ebenso vom ehemaligen Lagerpersonal, von Anwohnern des Lagers und der Arbeitskommandos sowie von Zeitzeugen späterer Zeitschichten, insbesondere aus der Zeit des Sozialwerks.



Tauschobjekte: Schnitzarbeiten, Gemälde, Gitarre und Schmuckkästchen (J. Hecker)

Von besonderer Bedeutung für die Ausstellungsgestaltung und Vermittlungsarbeit sind zudem zahlreiche Objekte, die zurzeit in der Gedenkstätte bewahrt werden. Diese Objekte machen nicht nur die unmenschlichen Arbeits- und Lebensbedingungen der Kriegsgefangenen greifbar, sondern ebenso die engen Beziehungen zwischen Kriegsgefangenen und Deutschen: Objekte wie Schmuck- und Schnitzarbeiten, Strohkörbchen und Gemälde, die Kriegsgefangene v.a. für zusätzliche Essensrationen oder Kleidung

anfertigten, dokumentieren einen intensiven Tauschhandel und damit die Verflechtungen des Lagers mit der umgebenden Gesellschaft. Darüber hinaus erzählen die Objekte von den Nachwirkungen des Lagers in deutschen Familien: In den vergangenen Jahren wurden dem Förderverein viele Objekte als „Familienerbstücke“ von Besucher:innen überreicht.



Aufnahme sowjetischer Kriegsgefangener des Lagerarztes Hugo Lill von 1941 (LWL)

Eine zweite Hauptquelle für die Sammlung bildet die visuelle Überlieferung, v.a. im LWL-Medienzentrum für Westfalen in Münster. Die Geschichte des Stalag ist durch eine quantitativ und qualitativ außergewöhnliche fotografische und filmische Überlieferung dokumentiert. Die überlieferten visuellen Quellen haben im Hinblick auf die Opfergruppe ausländischer Kriegsgefangener auch in nationaler und internationaler Perspektive einen herausragenden Wert als Schlüsselbilder.

Relevante Bestände sind u.a. rund hundert, z.T. farbige Fotografien des Lagerarztes Hugo Lill aus den Jahren 1941/42. Weitere Überlieferungen umfassen u.a. das private Album eines Abwehroffiziers, das die Anfänge des Stalag 326 und die Lebensbedingungen zeigt, einen Inspektionsfilm der Wehrmacht von 1942, mehrere hundert „Knipsersfotografien“ unterschiedlicher Provenienz aus den Jahren 1941 bis 1945, US-Foto- und Filmaufnahmen von der Befreiung des Lagers und der Einweihung des Obeliskens auf dem Ehrenfriedhof 1945 sowie nicht zuletzt Fotodokumentationen, die ehemalige Lagerinsassen nach der Befreiung 1945 erstellten. Diese Überlieferung birgt einerseits Potenziale, Aspekte der Lagergeschichte zu vermitteln, die in schriftlichen Quellen nicht überliefert sind. Andererseits liefern visuelle Quellen buchstäblich einen multiperspektivischen Blick unterschiedlicher Akteure auf das Lager. Sowohl Täter und Komplizen als auch Zuschauer, Opfer und Befreier griffen zur Kamera, um ihre Sicht auf die Zustände gleichsam zu bezeugen. Dabei bilden sie ein breites Spektrum von Haltungen ab. Erheblich erweitern lässt sich die Perspektive durch Einbeziehung visueller Überlieferungen, die nicht im Lager entstanden, die aber Kriegsgefangene an anderen Orten zeigen, insbesondere bei ihren Einsätzen in der Landwirtschaft und Industrie, aber auch in Freizeitsituationen. Solche Quellen spiegeln den Charakter des Stalag als transitorisches Lager. Auch deshalb gehören die unzähligen Arbeitskommandos und die dadurch bedingte visuelle Omnipräsenz der Kriegsgefangenen in der deutschen Kriegsgesellschaft zur Lagergeschichte untrennbar hinzu.

Archäologische Grabungen der LWL-Archäologie bilden eine dritte Hauptquelle, auch für die zukünftige Weiterentwicklung der Sammlung. Seit 2016 ist das ehemalige Lagergelände vollständig als Bodendenkmal eingetragen, so dass seither systematische archäologische Grabungen möglich sind. Erste Grabungen 2017 und 2019 haben umfangreiche Objektfunde erbracht. Die Arbeiten dauern zurzeit noch an, so ist ein großer Fund an tausenden Schuhen sowie Fragmenten bislang gesäubert und sortiert, allerdings noch nicht untersucht, geschweige denn einer spezifischen Zeitschicht des Lagers zugeordnet worden.



Archäologische Funde: Essgeschirr (LWL)

Bisherige Objektfunde decken alle Zeitschichten des Lagers ab. Für die Zeit des Stalag sind beispielsweise Funde wie Bierflaschen im Bereich der westalliierten Kriegsgefangenen Zeugnisse für die „soziale Wertigkeit“ und Ungleichbehandlung der Kriegsgefangenen unterschiedlicher Nationen. Viele Funde von Essgeschirr sowjetischer Kriegsgefangener enthalten Gravuren, die als individuelle Zeugnisse Auskunft über Leben und Leiden der Gefangenen geben. So finden sich neben Namensgravuren vereinzelt Bilder, beispielsweise von Dörfern, die vom Heimweh der Kriegsgefangenen künden. Wichtig sind auch die zahlreichen aufgefundenen Erkennungsmarken, die einen weiteren Schlüssel zur Schicksalsklärung darstellen.



Profilschnitt einer Erdhöhle von 1941 (LWL)

Neben Objektfunden hat die Archäologie zudem das Potenzial, das gesamte Lagergelände als Objekt für Dauerausstellung und Vermittlungsarbeit nutzbar zu machen. Insbesondere eine umfangreiche Grabung im Jahr 2019 erbrachte unbekannte Funde von Erdhöhlen aus der Frühphase des Lagers, Rückstände von Kanal- und Abwassergräben, Verfüllungen mehrerer Gruben und damit neue Erkenntnisse zur Ausdehnung und Ausstattung von Gefangenenbaracken.

Digitale Gedenkstätte

Um die räumliche und soziale Dimension des Lagers sichtbar zu machen, sollen mit Hilfe spezieller Datenbanken, Benutzeroberflächen und Ausstellungstools nicht nur die Identitäten der Gefangenen, sondern ebenso Verläufe der Gefangenschaft und das Schicksal der Überlebenden in der Nachkriegszeit dokumentiert werden. Verknüpfungen zwischen Arbeitsstellen, Lagerstrukturen (Arbeitskommandos) und dem Stalag 326 können so verdeutlicht werden. Die digitale Erfassung und Verknüpfung der wichtigsten Daten der Gefangenen wird außerdem neue Möglichkeiten schaffen, Art, Umfang, Verbreitung und Dynamik der NS-Verbrechen in den Lagersystemen zu erforschen und zu vermitteln. Erste Stichproben im Rahmen eines Kooperationsprojekts mit dem Landesverbands NRW des Volksbundes Deutsche Kriegsgräber-

fürsorge zeigen bereits Erkenntnisgewinne dieses Ansatzes. Schon die Arbeit mit Datenbanken wird die Gedenkstätte Stalag 326 zu einer ausgesprochen „digitalen Gedenkstätte“ machen.

Gleichzeitig eröffnen digitale Formate Möglichkeiten für die Vernetzung mit lokalhistorischen Initiativen und Einrichtungen. Ein wichtiger nationaler Projektpartner für die digitale Konzeption soll das Deutsch-Russische Museum Berlin-Karlshorst mit dem Projekt „sowjetische Memoriale“ werden. Dieses Projekt wird noch um ein Datenbank-Projekt (zu den Grabstätten sowjetischer Zwangsarbeiter und Soldaten in Deutschland) erweitert. Ebenso wichtig ist die Gedenkstätte Flossenbürg mit dem Projekt „MemorialArchives“. Hier bestehen bereits Verabredungen zur Aufnahme eines gemeinsamen Forschungsprojekts. In die entstehende Datenbank werden im Auftrag des Bundesarchivs Basisdaten zu sowjetischen Kriegsgefangenen eingearbeitet. In diesem Zusammenhang ist zudem eine Zusammenarbeit mit dem Deutschen Historischen Institut (DHI) Moskau und dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, u.a. beim Austausch von Daten aus Personalkarten und zu Grablagen, vereinbart worden.

Das digitale Vermittlungskonzept der Gedenkstätte soll von Anfang an eine Visualisierungsstrategie für große, teilweise heterogene Datenmengen und Informationen entwickeln. Besucher:innen kommen in der Regel nicht mit einem klar definierten (Forschungs-) Interesse in eine Gedenkstätte, sondern mit mehr oder weniger diffusen Vorstellungen und Fragen, die eine intuitive und tastende Herangehensweise an digitale Formate bedingt. Zu entwickelnde Interfaces für Ausstellung und Vermittlungsarbeit müssen ein individuelles Vorgehen unterstützen, d.h. sie müssen die Informationsmengen grafisch aufbereiten und auf einer anschaulichen Oberfläche interaktiv nutzbar machen. Solche Visualisierungen können schlaglichtartig bestimmte Aspekte zur Einordnung anschaulich machen, etwa die Dimension der Gefangenschaft und des Arbeitseinsatzes oder die räumliche Verteilung von Kriegsgefangenen. Als Darstellungsform bieten sich interaktive und georeferenzierte Karten an, in denen Infrastrukturen und die Dimension des Lagersystems visualisiert werden. Makro- und Mikrogeschichte können so miteinander verzahnt und neben allgemeinen Strukturen auch Einzelfälle sichtbar und erfahrbar gemacht werden.

Große Chancen bieten digitale Werkzeuge auch für die Sammlung und Präsentation visueller Quellen und weiterer Objekte. Diese lassen sich auf digitalem Weg orts- und zeitungebunden sowie barrierearm zugänglich machen. So kann die Gedenkstätte einerseits ihr Vermittlungsspektrum durch zusätzliche digitale Informationsangebote beim Besuch der Ausstellung erweitern (z. B. durch Ausstellungs-Apps, kurze Erklärvideos, „Augmented“- und „Virtual-Reality“, 3D-Rekonstruktionen, Animationen etc.), zum anderen durch neue Formen der virtuellen Aufbereitung und Präsentation von Informationen im Netz. Damit soll auch der Wirkungskreis der Gedenkstätte ganz erheblich erweitert werden. Insbesondere aktuelle und zukünftige lokalhistorische Initiativen werden sich über partizipative digitale Formate einbringen und miteinander vernetzen können. Das digitale Netzwerk wird die Sichtbarkeit einzelner Initiativen erhöhen und zugleich das Ziel der Gedenkstätte unterstützen, die Peripherie ins Zentrum zu rücken.

Neben potenziellen Nutzer:innen aus Nordrhein-Westfalen und der Bundesrepublik bilden Personen in den ehemaligen Sowjetrepubliken eine Zielgruppe für digitale Formate. Das gilt umso mehr, weil nicht alle dieser Menschen Möglichkeiten haben, die Gedenkstätte selbst zu besuchen. Gerade Betroffene, die nach Informationen oder Grablagen Angehöriger suchen,

bietet ein digitales Angebot einen Mehrwert. Chancen liegen zudem in der Einbindung virtueller sowie realer Besucher:innen in die Erinnerungskultur bspw. durch Schaffung eines partizipativen Erinnerungsraumes. Zusätzliche personalisierte Begleitformate können diesen virtuellen Erinnerungsraum mit Leben füllen und das Thema anhand persönlicher Erfahrungen und Funde konkretisieren, z.B. durch Blogs und Vlogs (= Video-Blogs). Über die Gedenkstätte bestehen zurzeit bereits Kontakte zu Angehörigen und Nachkommen sowjetischer Kriegsgefangener sowie zu Organisationen aus der ehemaligen Sowjetunion. Die Arbeit an einem virtuellen Erinnerungsraum ist selbstverständlich nicht auf Besucher:innen aus Osteuropa beschränkt, sondern Eckpfeiler der digitalen Gedenkstätte überhaupt. So sind für die Entwicklung des neuen Vermittlungsangebots partizipative Digitalformate für Gedenkstättenbesucher:innen und Multiplikator:innen vorgesehen, die virtuelle Besucherbücher in der Ausstellung sowie digitales Material zur Vor- und Nachbereitung von Gedenkstättenbesuchen bereitstellen.

Perspektiven und Umsetzung

Leitnarrativ

Für die heutige Arbeit der gegenwärtigen Gedenkstätte ist der Ort des ehemaligen Lagers und des Ehrenfriedhofs Ausgangs- und Zielpunkt der Gedenkstättenarbeit. Die aktuelle Dauerausstellung konzentriert sich auf drei Schwerpunkte, erstens auf die Schicksale der Kriegsgefangenen, zweitens auf die Funktionalität des Lagers sowie drittens auf politische Kontexte des Lagers. Darüber hinaus wird die Gedenkstättenarbeit mit gängigen Vermittlungsangeboten (Führungen und Workshops) sichergestellt.

Die neue Gedenkstätte soll den Blick zukünftig in mehrfacher Hinsicht weiten. Ausgangspunkt dieser Perspektivenerweiterung ist das Leitnarrativ „Das Lager wurde überall gemacht“. Das Leitnarrativ erlaubt eine offenere Besucherführung, neue Schwerpunktsetzungen der Gedenkstättenarbeit sowie eine differenzierte Auseinandersetzung mit der NS-Zeit. Das neue Leitnarrativ betont die Funktion des Lagers als System (als Durchgangslager und „Verteilstation“ für den Arbeitseinsatz) und damit das Phänomen, dass das Lager überall in der deutschen Gesellschaft ankam: Im Bergbau, in Industrie- und Handwerksbetrieben, in der Landwirtschaft, in Behörden und Kirchen, in Großkonzernen und Familienbetrieben, die Kriegsgefangene des Stalag 326 einsetzten. Im Fokus der Gedenkstätte steht also nicht mehr nur das Lager „an sich“ als klar strukturierter, scheinbar abgeschlossener Lagerkomplex in der Senne – der in der bundesdeutschen Gedenkstättenlandschaft nichts Besonderes wäre –, sondern die Institutionalisierung von tausenden „Lagern“ inmitten der deutschen Kriegsgesellschaft. Von besonderem Interesse ist damit die dezentrale Organisation von Arbeitskraft der Kriegsgefangenen und damit die Verantwortung auch „ganz normaler Deutscher“ für die Etablierung, den Erhalt und die Effektivität des Lagersystems.

Diese Leitnarration eröffnet der Gedenkstättenarbeit neue Perspektiven. Sie erweitert das Profil einer „klassischen“ Lagergedenkstätte (das Lager als geschlossenes „Terrorsystem“) und knüpft an bereits genannte Ansätze von KZ-Gedenkstätten an, die zunehmend die Rolle der Außenlager und damit die Verbreitung von KZ-Häftlingen im gesamten Reich betonten. Während die „Volksgemeinschaft“ bislang oft nur die Rolle der „Bystander“ (alle konnten von KZs gewusst haben) spielte, regt das Leitnarrativ der neuen Gedenkstätte Stalag 326 eine Auseinandersetzung mit den Deutschen als Akteure im Lagersystem an.¹⁹ Viele Deutsche waren nicht nur Zuschauer, sondern Profiteure oder Verantwortliche eines gigantischen Lagersystems.

Ausgangspunkt des Leitnarrativs ist sowohl die große geografische als auch soziale Verbreitung des Lagers – in allen Bereichen und Schichten der deutschen Bevölkerung –, die zu unzähligen Berührungspunkten und damit zu Aushandlungsprozessen zwischen Kriegsgefangenen und Deutschen führte, mit denen das Lager „vor Ort“ gemacht wurde. In dieser Perspektive verstehen wir beispielsweise selbst einen kleinen Bauernhof mit einem einzigen Kriegsgefangenen als Erntehelfer als ein Lager vor Ort. Auch hier musste das Lager „gemacht“, also

¹⁹ Zu den Potenzialen des „Volksgemeinschafts“-Konzepts für regionalhistorische und praxeologische Zugriffe vgl. von Reeken, Dietmar/Thießen, Malte (Hrsg.): „Volksgemeinschaft“ als soziale Praxis. Neue Forschungen zur NS-Geschichte vor Ort, Paderborn 2013 sowie als Fallstudie zu „Volksgemeinschaft“, Landbevölkerung und Einsatz von Zwangsarbeiter:innen und Kriegsgefangenen Blaschke, Anette: Zwischen „Dorfgemeinschaft“ und „Volksgemeinschaft“. Landbevölkerung und ländliche Lebenswelt im Nationalsozialismus, Paderborn 2018.

Regeln, Abläufe, Sanktionen, Strafen oder Belohnungen im Umgang zwischen Kriegsgefangenen und Deutschen etabliert werden.

Aus diesen Praktiken des „Lagermachens“ ergaben sich unzählige Konflikte. Die unterschiedlichen Manifestationen und Institutionalisierungen des Lagers vor Ort brachten fundamentale Widersprüche zum Vorschein, beispielsweise Zielkonflikte zwischen Ökonomie und Ideologie („Untermenschen“ erhalten Lebensmittel und Kleidung, damit sie als Arbeitskraft funktionieren), zwischen Lagerkonzept und Alltagsroutinen (Ausgrenzung und Kontrolle als Basisfunktion eines Lagers vs. Integration und Kooperation im alltäglichen Arbeitseinsatz sowie Grenzen der Bewachung; Anonymität im Lager vs. Gewöhnung in kleinen Betrieben etc.), die Gegensätze zwischen unterschiedlichen „Lagern“ (z.T. bessere Behandlung in der Landwirtschaft etc.) oder zwischen Ideologie und Praxis (Feindbilder werden durch soziale Nähe aufgeweicht, deutsche Frauen arbeiten in unmittelbarer Nähe zu den „Untermenschen“). Eben diese Widersprüche, Gegensätze und Konflikte ermöglichen der neuen Gedenkstätte die Auseinandersetzung mit Entscheidungsspielräumen und Handlungsmustern.

Ausstellungskonzept

Das Leitnarrativ „Das Lager wurde überall gemacht“ ist für die Gestaltung einer neuen Dauerausstellung und des Lagergeländes konstitutiv. Im Fokus stehen nicht nur Handlungsspielräume und Handlungen der Kriegsgefangenen, sondern ebenso die der Deutschen. Das Leitnarrativ stellt die Ausstellung somit vor die Herausforderung, das Stalag als Knotenpunkt eines gewaltigen Netzwerks an Arbeitskommandos zu veranschaulichen und im besten Wortsinne greifbar zu machen. Zwar sind viele Spuren der Lagerstrukturen (Baracken, Notunterkünfte, Verkehrswege) in NRW heute nur noch vereinzelt überliefert. Mehrere Orte des Arbeitseinsatzes sowie zahlreiche vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge gepflegte Friedhöfe für Kriegsgefangene existieren allerdings heute noch und erlauben eine Auseinandersetzung vor Ort. Diese Auseinandersetzung mit der Allgegenwart des Arbeitseinsatzes ist für die Ausstellung daher ein wesentliches Ziel, um Lebensweltbezüge zur NS-Zeit herzustellen. Die Verbrechen an Kriegsgefangenen wurden nicht von einer kleinen Minderheit im „Osten“, sondern hier und von Vertreter:innen aller Schichten der deutschen Gesellschaft ausgeübt.

Noch in einer anderen Hinsicht spielen geografische und soziale Dimensionen in der Ausstellung eine Rolle: mit Blick auf die Herkunft der Kriegsgefangenen und – zumindest im Falle der Überlebenden – ihre Lebensläufe nach 1945. Die Kriegsgefangenen kamen aus ganz Osteuropa und brachten unterschiedliche biografische Hintergründe mit, die ebenfalls in den Fokus der Ausstellung gerückt werden. Das bedeutet zum einen, die Herkunft der Kriegsgefangenen aus unterschiedlichen sozialen und geografischen Kontexten zum Thema zu machen und damit „den Osten“ als nach wie vor verbreitete Chiffre aufzubrechen. Zum anderen lassen sich an biografischen Erfahrungen, z.B. an Stigmatisierungen, Ungleichbehandlungen gegenüber Veteranen und Verbannungen in der Sowjetunion nach 1945, persönliche Nachwirkungen bis heute aufzeigen.²⁰ Der kollektive Kollaborationsverdacht und staatliche Repressionen prägten

²⁰ Vgl. Stratievski, Dmitri: Lebensschicksale sowjetischer Repatriierter, in: Neuwöhner, Andreas/Nickel, Oliver/Pingel, Falk/Weidner, Marcus (Hrsg.): Stalag 326: Geschichte, Überlieferung, Nachwirkung. Ein Handbuch, Paderborn 2021 (im Erscheinen). Ein aktuelles Kooperationsprojekt der Gedenkstätte Stalag 326 besteht zwischen zivilgesellschaftlichen Akteur:innen in Winnyzja. Viele ukrainische Rotarmisten aus Winnyzja durchliefen auch das Stalag 326 und

das Alltagsleben heimkehrender Kriegsgefangener jahrzehntelang. Legitimierte der deutsche Überfall auf die Sowjetunion den Stalinismus, so erklärte sich daraus die erfolgreiche Stimmungsmache gegen die Repatrianten, die als „unsichere Kantonisten“ galten.²¹

Schon die Dimension des Ehrenfriedhofs in Stukenbrock zeugt von der völkisch-rassistischen Praxis des „Vernichtungskrieges“ gegen die Sowjetunion. Der Ehrenfriedhof ist einer der größten dieser Art auf dem Boden der Bundesrepublik. Auf Grund dieser Dimensionen ist im heutigen Russland und in vielen post-sowjetischen Staaten der Begriff „Stukenbrock“ übrigens sehr viel bekannter als in der Bundesrepublik. Da das Interesse an einer neugestalteten Gedenkstätte gerade in Osteuropa noch wachsen wird, ein Teil der potenziellen Besucher:innen jedoch nicht den langen Weg in die Gedenkstätte auf sich nehmen kann, ist die Ausstellung daher immer auch digital zu denken (s. 3.5).

Für die Neukonzeption von Ausstellung und Gelände bestehen auf dem heutigen Areal günstige Ausgangsvoraussetzungen. Wegen der geplanten funktionalen Trennung zwischen Gedenkstättenbereich und des polizeilichen Ausbildungszentrums ist zwar nur ein Teil des gesamten historischen Geländes für Besucher:innen betretbar. Allerdings befinden sich drei wichtige erhaltene Gebäude im Bereich des heutigen und geplanten Gedenkstättenareals, so dass sie ganz in die Neukonzeption mit einbezogen werden können. Als bedeutendster Funktionsbau des Lagers und wegen seines außerordentlich guten Erhaltungszustandes sticht das ehemalige Entlausungsgebäude aus dem Ensemble heraus. Das Entlausungsgebäude setzt als mit Abstand größtes Gebäude und wegen seiner Lage im Zufahrtsbereich des Lagers einen markanten Orientierungspunkt für Besucher:innen. Die systematische und brutale Entlausung der Kriegsgefangenen markierte das Ankommen im Lager. Sie ist auch in der Erinnerung der Gefangenen ein zentraler Fixpunkt für die Auseinandersetzung mit dem Stalag 326. Neben dem Entlausungsgebäude ist die gut erhaltene Arrestbaracke, heute Standort der Dauerausstellung, das zweite zentrale historische Gebäude des Lagers. Trotz Umbauten nach 1945 sind Enge und Ausstattung der Arrestzellen heute noch sichtbar. Für die Auseinandersetzung mit den Zeitschichten ist als drittes Bestandsgebäude das Sozialwerksgebäude als Ausstellungs-ort für die neue Gedenkstätte vorgesehen. Gemeinsam mit dem geplanten großen Neubau für Dauerausstellung und Gedenkstätte (MBS, v.a. Kap. 4.1, Neubau), mit dem Entlausungsgebäude und der Arrestbaracke bildet das Sozialwerksgebäude ein geschlossenes Ensemble, auf dem Besucher:innen den Dimensionen und Transformationen des Lagers nachspüren können.

Für die neue Gedenkstätte ist aber selbst der nicht mehr zugängliche Bereich auf dem Gelände der heutigen Polizei nicht verloren. Das gesamte Areal, auch im Bereich der Polizei, steht heute unter Bodendenkmalschutz. Alle zukünftigen Bauvorhaben werden durch LWL-Archäolog:innen begleitet, so dass neue Funde in die Ausstellung und zukünftige Forschungen einfließen können. Die gute Zusammenarbeit zwischen dem Förderverein „Gedenkstätte Stalag 326“ und der Polizei sowie die archäologische Expertise des LWL bilden damit eine Grundlage für eine nachhaltige Sicherung und Dokumentation von Spuren des Lagers in einem Ausmaß und in einer Qualität, die für eine Gedenkstätte außergewöhnlich gut sind. Schon die bisherigen archäologischen Untersuchungen der vergangenen Jahre haben nicht

kamen nach ihrer Repatriierung zurück in die Stadt. Ein wenig behandeltes Thema ist auch die Frage, was die Repatriierten an Familienmitgliedern, Städten und Dörfern nach dem Zweiten Weltkrieg noch vorfanden.

²¹ Goeken-Haidl, Ulrike: Die Repatriierung sowjetischer Kriegsgefangener aus Deutschland in die Sowjetunion, in: Neuwöhner/Nickel/Pingel/Weidner: Stalag 326.

nur hunderte Funde zu Tage gebracht. Darüber hinaus erlaubten sie erstmals exakte Lokalisierungen von Erdhöhlen und Unterständen und deren Dimensionen aus der Frühphase des Lagers.

Besonderes Augenmerk bei der Neukonzeption der Dauerausstellung im Neubau liegt auf der Peripherie, also auf dem Lagersystem der Arbeitskommandos. Das Leitnarrativ „Das Lager wurde überall gemacht“ stellt die neue Gedenkstätte vor die Aufgabe, die Peripherie ins Zentrum der Gedenkstätte zu holen. Die Auseinandersetzung mit dem Stalag 326 soll also vom historischen Ort ausgehend die Besucher:innen zu einer Spurensuche an weiteren Orten einladen. Vermeintlich unscheinbare Gebäude und unbeteiligte Bevölkerungsgruppen im gesamten Wehrkreis VI werden so letztlich zum Sujet der Ausstellung.

Wegen laufender Forschungen und Weiterentwicklungen der Vermittlungsarbeit soll an dieser Stelle kein endgültiges Ausstellungskonzept vorgelegt werden. Die folgende Darstellung bietet allerdings eine Skizze sieben wichtiger Schwerpunktthemen einer zukünftigen Ausstellung:

- I. Vernichtungskrieg und Zwangsarbeit: Ein Lager wie andere auch?
- II. Dynamik und Dimensionen des Lagers: Funktionswandel des Stalag 326 vom „Russenslager“ zum Netzwerk
- III. Gefangenen-Hierarchien: Sowjetische und andere Kriegsgefangene im Stalag 326
- IV. Arbeitseinsätze: Einsatzorte, Handlungsspielräume und Handlungen von Kriegsgefangenen, „Volksgenossen“ und „Volksgenossinnen“ im Wehrkreis VI und darüber hinaus (u.a. Ruhrbergbau, Landwirtschaft, Industrie, Handwerk, öffentliche und kirchliche Arbeitgeber, Arbeitskommandos der Wehrmacht)
- V. Lager am Ende? Endphaseverbrechen und Auflösung 1945
- VI. Zeitschichten: Transformationen des Lagers (Internierungslager, Sozialwerk, Polizeiausbildung, Aufnahme von Geflüchteten 2015)
- VII. Umkämpfte Erinnerungen: Transnationale und lokale Erinnerungskulturen von 1945 bis heute

Die enorme geografische und soziale Verbreitung des Lagers setzt die Rahmenbedingungen für inhaltliche Schwerpunktsetzungen der Ausstellung. Die zahlreichen Berührungspunkte zwischen Kriegsgefangenen und Deutschen, die Widersprüche, Gegensätze und Konflikte des Lagermachens, sollen für Besucher:innen in der neuen Ausstellung erfahrbar und zum Ausgangspunkt für eigenständige Auseinandersetzungen mit Handlungsspielräumen von Kriegsgefangenen und Deutschen gemacht werden. Die Praktiken und Prozesse des Lagermachens und ihr Wandel von 1941 bis 1945 könnten daher unter dem Oberbegriff „Arbeitseinsätze“ den größten Schwerpunkt der Ausstellung bilden (IV.). In diesem Schwerpunkt sollten alle Einsatzbereiche präsentiert werden. Für diese Präsentation entwickelt die Gedenkstätte das didaktische Konzept weiter, um unterschiedliche Arbeitseinsätze zum Ausgangspunkt für individuelle oder kommunikative Auseinandersetzungen in der Gruppe zu machen.

Die bereits genannten Arbeitseinsätze bilden den größten, allerdings nicht den einzigen Schwerpunkt. Der Einstieg in die neue Dauerausstellung (I.) sieht eine Auseinandersetzung mit der Spezifik des Lagers und dem Zusammenhang von Lager und Vernichtungskrieg vor. Der Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion, die „Lebensraum“- und „Rassenideologie“ als Basis für Großmachtphantasien von einer „Neuordnung Osteuropas“ spielen hier als Kontext eine zentrale Rolle. Sie machen das Stalag 326 zu einem anderen Lager als beispielsweise ein Konzentrationslager. Dieser Einstieg in die Dauerausstellung greift insofern auch Fragen der Besucher:innen auf, die in der thematischen Hinführung der Gedenkstätte (dem Ausstellungsbereich im Neubau als „Prolog“ vorgeschaltet, s. MBS, Kap. 4.1, Eingang/Prolog) aufgeworfen werden.

Den Übergang vom Vernichtungskrieg zu den Arbeitseinsätzen bereitet der folgende Schwerpunkt „Dimensionen und Dynamiken“ des Lagers vor (II.). Hier wird zum einen der vergleichsweise schnelle Wandel vom typischen Lager für die Erfassung und Verwahrung der Kriegsgefangenen („Russenslager“) hin zu einem Knotenpunkt für das Netzwerk an Arbeitskommandos präsentiert. Zum anderen bietet dieser Schwerpunkt eine Auseinandersetzung mit der Funktionalität des Lagers (Praktiken, Regeln, Binnenlogiken) und damit weitere Beispiele für individuelle Handlungsspielräume. Ein wichtiger Bereich für diese Funktionalität sind „Gefangenen-Hierarchien“ (III.), die im Anschluss thematisiert werden. Hier geht es sowohl um unterschiedliche Lebensbedingungen und Handlungsspielräume von Gefangenen und Militärinternierten in den Lagern als auch um unterschiedliche Wahrnehmungen durch die Deutschen.

Nach dem oben beschriebenen größten Themenschwerpunkt der Arbeitseinsätze (IV.) schließt sich als letzter Abschnitt zur NS-Zeit das Thema „Lager am Ende?“ (V.) an. Auch hier wird eine Bandbreite an Handlungsmöglichkeiten und damit die Ambivalenz und Widersprüchlichkeit der Geschichte greifbar. Neben mehreren Kriegsendphaseverbrechen an Kriegsgefangenen des Stalag 326 geht es in diesem Abschnitt außerdem um erfolgreiche Fluchten oder plötzliche Kooperationen zwischen Deutschen und Kriegsgefangenen im Frühjahr 1945. Auch die Repatriierung und ihre persönlichen und familiären Folgen werden hier thematisiert. Für viele Kriegsgefangene markierte der Mai 1945 eben nicht das Ende des Leids, gingen die Auseinandersetzungen im Zuge der Repatriierung und jahrzehntelanger Benachteiligung, mitunter sogar Ächtung als „Verräter“ oder Internierung nach der Rückkehr in die Sowjetunion weiter.²²

Die Transformationen des Lagers nach 1945 stehen im Fokus des anschließenden Themenschwerpunkts (VI.). Unter dem Stichwort „Zeitschichten“ geht es hier um den baulichen Wandel im Kontext des gesellschaftlichen Wandels der Bundesrepublik. Vom britischen Internierungslager für bekannte NS-Verbrecher und NS-Funktionsträger über die Funktion als Sozialwerk für Flüchtlinge und Vertriebene bzw. DDR-Aussiedler bis hin zur Ausbildungsstätte für die Polizei sowie in den letzten Jahren zusätzlich als Aufnahmелager für Geflüchtete zieht sich eine wechselvolle Nachgeschichte des Lagers von 1945 bis heute. In dieser Hinsicht eröffnen die Transformationen des Lagers nach 1945 den Ausstellungsbesucher:innen Anknüpfungspunkte auch für aktuelle Debatten um den Zusammenhang von Kriegen, Fluchtursachen und

²² Vgl. Bernstein, Seth: Ambiguous Homecoming. Retribution, Exploitation and Social Tensions during Repatriation to the USSR, 1944-1946, in: Past and Present 242 (2019), S. 193-226; Goeken-Haidl, Ulrike: Der Weg zurück. Die Repatriierung sowjetischer Zwangsarbeiter und Kriegsgefangener während und nach dem Zweiten Weltkrieg, Köln 2006; Naumov, Vladimir/Reslin, Leonid: Repressionen gegen sowjetische Kriegsgefangene und zivile Repatrianten in der UdSSR 1941-1956, in: Müller, Klaus-Dieter/Nikischkin, Konstantin/Wagenlehner, Günther (Hrsg.): Die Tragödie der Gefangenschaft in Deutschland und in der Sowjetunion 1941-1956, Köln 1998, S. 335-364.

Migrationsbewegungen. Zugleich fordert die Ausstellung zur Auseinandersetzung mit spezifischen Kontexten unterschiedlicher Zeitschichten auf, um relativierende Gleichsetzungen und Nivellierungen historischer Ursachen und Folgen zu hinterfragen.

Mit dieser Nachgeschichte untrennbar verbunden ist die Erinnerungskultur (VII.) nach 1945. In der Ausstellung wird die Erinnerungskultur zum einen an Konjunkturen und Konflikten im Kontext der Nachkriegsgeschichte betrachtet – von der Denkmalsetzung mit sowjetischen Symbolen auf dem Ehrenfriedhof zu den Umbettungen und Umgestaltungen des Friedhofs in den 1960er Jahren über den Besuch des Friedhofs durch Raissa Gorbatschow, Hannelore Kohl und Christina Rau 1989 bis hin zur „Erinnerungsschatten“-Ansprache von Bundespräsident Gauck 2015. Zum anderen treten unterschiedliche Ebenen der Erinnerung (lokal, regional, national international) und ihre Verflechtungen („glokale Erinnerungskultur“) in den Fokus. Jörg Skriebeleits Pionierstudie hat die Vorteile dieser räumlichen Erweiterung von Erinnerungskulturen an der Gedenkstätte Flossenbürg auf den Punkt gebracht: „Nicht zuletzt wird die Matrix von kulturellem und kommunikativem Gedächtnis im Handlungs- und Spannungsfeld sozialer Akteure und internationaler Geschichtspolitik durchmessen.“²³ Das Stalag 326 war von Anfang an ein internationaler Erinnerungsort, der insbesondere das Interesse der damaligen Sowjetunion weckte, aber zugleich von lokalen und regionalen Initiativen weiterentwickelt wurde.²⁴ In diesem letzten Schwerpunkt der Ausstellung wird es auch um Verflechtungen zwischen unterschiedlichen Ebenen und damit um die Frage gehen, wie der Kalte Krieg in der Erinnerungskultur der Provinz ausgefochten wurde.

Gelände, Architektur und Gestaltung

29

Der „authentische Ort“ des heutigen Gedenkstätten Geländes mit seinen angrenzenden Nutzungen ist in seiner Topographie nur für Eingeweihte erkennbar. Aktuell ist das gesamte Gelände von parallelen Nutzungen geprägt und nur sehr beschränkt zugänglich. Die erste Barriere ist die Zugangskontrolle zum Polizeigelände. Die aktuell vom Förderverein betriebene Gedenkstätte befindet sich auf dem Gelände der Polizeischule „Erich Klausener“. Es sind praktisch keine Hinweisschilder vorhanden, die potenzielle Besucher:innen dorthin leiten würden. Auch im Eingangsbereich des Ausbildungszentrums ist der Zugang zur Gedenkstätte nicht zu erkennen, was immer wieder zu Irritationen, teilweise auch zur Umkehr von Interessierten führt. Aufgrund der Sicherheitsbedürfnisse der Polizei ist die Gedenkstätte nur nach Anmeldung unter Vorlage eines Personalausweises an der Pforte zu betreten. Die Absperrungen und die Schranke der Pforte bilden eine weitere Barriere für einen Besuch. Auf dem Gelände selbst findet der Übungsbetrieb der Polizei statt. In der Polizei gibt es eine ausgeprägte Sensibilität für die Belange der Gedenkstätte und eine gute Zusammenarbeit mit deren Mitarbeiter:innen, dennoch kommt es auch Nutzungskonflikten. Trainingsszenarios, bei denen beispielsweise Gewalt simuliert wird, können Besucher:innengruppen stören. Das Fotografieren im Außenbereich ist grundsätzlich untersagt. Auch besondere Einsatzlagen der Polizei können den Gedenkstättenbetrieb behindern. Diese Umstände bilden eine große Hemmschwelle für den Gedenkstättenbesuch und behindern eine umfassende Erschließung der Potenziale des authentischen Ortes. Hinzu kommt, dass aktuell nur wenige gestalterische Elemente die ursprüngliche Lagerstruktur für Uneingeweihte erkennbar machen. Um den authentischen

²³ Skriebeleit, Jörg: Erinnerungsort Flossenbürg. Akteure, Zäsuren, Geschichtsbilder, Göttingen 2019, S. 14.

²⁴ Seichter, Carsten: Nach der Befreiung. Die Nachkriegs- und Rezeptionsgeschichte des Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlagers „Stalag 326 VI K“ Stukenbrock, Köln 2006.

Ort inhaltlich und konzeptionell zu entwickeln und seine Potenziale für die Gedenkstättenarbeit nutzbar zu machen, sollen folgende Maßnahmen durchgeführt werden.

Eine bauliche Trennung von Gedenkstätte und Polizeischule ist notwendige Voraussetzung für eine erweiterte Gedenkstätte. Sie soll die Zugänglichkeit und die Erfahrbarkeit des authentischen Ortes gewährleisten und ist wesentliche Voraussetzung für den Abbau von Barrieren, die heute den Gedenkstättenbesuch oftmals be- oder sogar verhindern. Durch eine bauliche und organisatorische Trennung würden die beschriebenen Nutzungskonflikte abgebaut, womit sich die Bedingungen für ein würdiges Gedenken und für eine qualitätsvolle Vermittlungsarbeit deutlich verbessern würden. Damit können die Themen und Inhalte der Gedenkstätte am historischen Ort besser und umfassender vermittelt werden. Die Trennung würde es nicht zuletzt ermöglichen, Spuren und Strukturen des Stalag 326 wesentlich klarer sichtbar zu machen, wodurch die Erfahrbarkeit des Gedenkstätten Geländes als authentischer Ort deutlich gesteigert würde. Die grundsätzliche Möglichkeit einer baulichen Trennung wurde bereits ausführlich erörtert. Demnach ist eine Abtrennung im vorderen Bereich vom Lippstädter Weg her realisierbar, wodurch für die Gedenkstätte ein zusammenhängendes Gelände von rund sieben Hektar zur ausschließlichen Nutzung erhielte.

Großes Entwicklungspotenzial gibt es auch für die Erschließung des Geländes, das jedoch nicht über Rekonstruktionen als Authentizitäts-Fiktionen realisiert werden soll, sondern durch Sichtbarmachen von archäologisch, fotografisch und filmisch belegbaren Spuren und Zeitschichten. Die im Gelände befindlichen Spuren aus der Zeit des Stalag wie die ehemalige Lagerstraße werden nun in der erweiterten Gedenkstätte gestalterisch sichtbar gemacht. Das Gelände wird zukünftig in einem weiten Radius gedacht unter Einbezug der Umgebung, insbesondere des Ehrenfriedhofs sowjetischer Kriegstoter in etwa einem Kilometer Entfernung vom Lagergelände, der den Blick auf individuelle Schicksale und Opfer lenkt. Auf diesem Friedhof soll ggf. ein Erinnerungsraum als Neubau errichtet werden, um bei sämtlichen Wetterverhältnissen ein würdiges Totengedenken und Exkursionen von Kleingruppen zu ermöglichen.

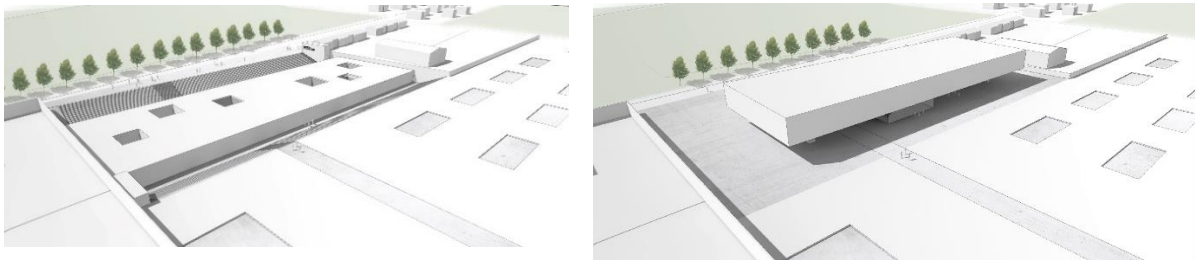
30

Die Dramaturgie des räumlichen Konzeptes unterscheidet dabei zwei szenografisch und inhaltlich unterschiedliche räumliche Qualitäten. Besucher:innen werden bei ihrer Ankunft zunächst den Neubau des Besucherzentrums betreten. Eine Prologinszenierung bildet den konzeptionellen und emotionalen Zugang zur Gedenkstätte (MBS, 4.1 Neubau/Prolog). Das räumliche Gesamtkonzept ermöglicht dann den Einstieg in die Thematik, holt die Besucher:innen im Jetzt und in ihrem Alltag ab und schafft einen sowohl thematischen als auch räumlichen Übergang zur Geschichte des Geländes. Der Neubau erscheint hier als 'neutraler' Raum, der sich klar vom Gelände als neue, nachträglich geschaffene Architektur absetzt. Auf dem Gelände hingegen bilden die dort verorteten Spuren und erhaltenen Bestandsgebäude das räumliche Konzept. Der Ort mit seinen historischen Spuren wird zur Dramaturgie. Diese werden im szenografischen Konzept kontextualisiert und auditiv und medial für die Besucher:innen erfahrbar gemacht, wobei auch bislang für Besucher:innen unsichtbare, durch archäologische Forschungen sowie durch Film- und Fotodokumentationen nachgewiesene Spuren und Orte mit einbezogen werden.

Besucher:innen werden in der künftigen Gedenkstätte durch den geplanten Neubau empfangen. Sofern sie nicht an speziellen Bildungsprogrammen teilnehmen, können sie sich frei entscheiden, zunächst die Dauerausstellung oder das Außengelände zu erkunden. Die Architektur spielt für die Besucher:innenerfahrungen eine große Rolle. Der geplante Neubau ist nicht

nur funktionale Hülle, sondern greift den inhaltlichen Gedanken der Gedenkstätten- und Ausstellungskonzeption auf. Zusätzlich soll durch einen Neubau sowohl die Sichtbarkeit der Gedenkstätte sichergestellt als auch die räumliche und inhaltliche Erschließung des historischen Geländes ermöglicht werden. Eine weitere Funktion ist die Entlastung des historischen Gebäudebestandes von Übernutzung: Bauliche Zeugnisse des authentischen Ortes werden angemessen erhalten, sie sind selbst Exponate und sollen v.a. als solche erfahrbar sein, in zweiter Linie auch inhaltlich bespielt werden. Des Weiteren ist die Einrichtung von neuen Ausstellungen in den Gebäuden Arrestbaracke, Entlausung sowie im Sozialwerksgebäude geplant.

Der zu konzipierende Neubau der neuen Gedenkstätte soll neben den funktionalen Ansprüchen auch narrativ in das Gedenkstättenkonzept eingefügt werden. Die in der MBS (Kap. 4.1 Neubau) dargestellten Kubaturstudien bilden den konzeptionellen Rahmen einer möglichen Architektur für die Gedenkstätte. Das Gebäude soll Sichtbarkeit erzeugen, die Besucher:innen als erster Anlaufpunkt bereits auf den Ort einstimmen und das Konzept der Gedenkstätte repräsentieren. Vier unterschiedliche Ansätze illustrieren in der MBS exemplarisch den gewünschten narrativen Zugang über das Gebäude. Dabei ist das Zusammenspiel zwischen Neubau und dem Gelände maßgeblich für den ganzheitlichen Gestaltungsansatz von Gedenkstätte, Ausstellung und narrativer Architektur. Die Varianten zeigen hierzu unterschiedliche Herangehensweisen, die vor allem die Besucher:innenperspektive hervorheben. Vom 'Eintauchen' bis zum 'Loslösen', werden verschiedene Blickpunkte und Bezüge zwischen Gebäude und Gelände geschaffen. Die Architektur spiegelt die Thematik über räumliche Gestaltung wieder und schafft so neben der inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Gedenkstätte gleichzeitig narrative Raumeindrücke.



„Eintauchen“ und „Loslösen“: Zwei Beispiele für Kubaturstudien zum Neubau aus der MBS Atelier Brückner (ATB)

Der Neubau bietet räumlich abgestimmte und technisch optimal ausgestattete Ausstellungsflächen, um eine Präsentation authentischer Originalexponate sowie szenografische Inszenierungen zu ermöglichen. Wichtig ist dabei, dass die Besucher:innen durch den dort verorteten Prolog emotional an das Thema herangeführt werden. Hier werden die für die Konzeption der Gedenkstätte essentiellen Ansätze des dynamischen Lagers sowie des historischen Kontextes in einer Ausstellungskonzeption, die den höchsten Ansprüchen einer zeitgemäßen Darstellung entspricht, zugänglich gemacht. So ist eine überdimensionale begehbare digitale Karte geplant, die u.a. Zusammenhänge zwischen dem Lager, den Zwischenstationen und den Herkunftsorten der Kriegsgefangenen erfahrbar macht.

Bevor Besucher:innen die Gedenkstätte wieder über das Besucherzentrum verlassen, werden sie über den Epilog zur Auseinandersetzung und Interaktion mit der Erinnerungskultur animiert. Mit der Kernbotschaft „Von der Nummer zum Menschen“ findet hier der Besuch der Gedenkstätte seinen emotionalen und nachhaltigen Abschluss. Des Weiteren bietet das Besu-

cherzentrum Fläche für Sonderausstellungen, die es der Gedenkstätte ermöglichen, thematisch wechselnde Inhalte zu präsentieren und ein vielfältiges Programm zu bieten. In dem Neubau ist zusätzlich ein Ort der Stille zum individuellen Gedenken und Reflektieren eingeplant. Zu weiteren Bestandteilen des Raumprogramms gehören Räume für Vermittlung, Forumsräume für Diskussionen, Forschung, Bibliotheksnutzung sowie Magazingebäude.

Die unsichtbaren Spuren des Geländes finden sich auch in den Erinnerungen seiner ehemaligen Gefangenen, den Beschreibungen der einstigen Akteur:innen. Sie sind festgehalten in Protokollen, niedergeschrieben in Erinnerungsberichten, aufgezeichnet in Interviews und wissenschaftlich nachgewiesen. Diese sollen für die Dauerausstellungen sowie für die Vermittlungs- und Bildungsarbeit auf dem Gelände genutzt werden. Das ortsübergreifende Lagersystem wird anhand unterschiedlicher Schlüsselsituation der diversen „Lager“ in die Gedenkstätte „transloziert“. Die Besucher:innen begegnen hier unterschiedlichen Perspektiven involvierter Akteur:innen und situativ getroffener Entscheidungen. An diesen offenbaren sich Handlungsspielräume in Lagersituationen innerhalb und außerhalb des Stalag 326. Neben dem Medienguide, der die Gebäude durch Bild-, Film- und Audiomaterial wieder mit Leben erfüllt, demonstrieren abstrahierte Sets die ehemaligen Handlungsabläufe. Funktionen und Ereignisse, die den Charakter der Gebäude bestimmten, werden offenbar. Die Sets sind *monochrome Exponatträger*, in denen Objekte und bauliche Spuren szenisch in künstlerische Inszenierungen eingebunden sind, Geschichten erzählen und Beziehungen bestimmen. In den leer stehenden Gebäuden, deren Vergangenheit schwer zu greifen scheint, werden die Sets zu Puzzlestücken eines fragmentarischen Bildes. In ihnen schaffen Objekte Bedeutungszusammenhänge, entstehen unerwartet scharfe Bilder zwischen verschwommenen Erinnerungen an lang vergangene Zeiten.

Über eine Audio-Ebene wird das Vergangene erlebbar, inszeniert und begehrbar gemacht. In einer auditiven Spurensuche lassen sich Zeitzeug:innen finden und Szenarien erkunden. Unterdrückte Stimmen werden gehört, Multiperspektivität mit widerstreitenden und konflikthafter Wahrnehmungen zugelassen. Es wird hörbar, was längst nicht mehr vor Ort ist. In einer *räumlichen Soundinszenierung* werden die verlorenen baulichen Elemente in auditive Spuren übersetzt und schaffen so ein hörbares Raumerlebnis des ehemaligen Lagergeländes. In dieser künstlerischen Audioinszenierung sind die Spuren der Vergangenheit wahrnehmbar, während die Gegenwart präsent bleibt. Wer ihnen Gehör schenkt, befindet sich plötzlich in einer anderen Zeit, einer fremden Topografie und doch an ein- und demselben Ort. Besucher:innen begeben sich auf eine Zeitreise.

Das Stalag 326 ist in seiner ursprünglichen Infrastruktur nicht erhalten geblieben. Für die Gestaltung der Gedenkstätte werden die ursprünglichen Baracken durch materialisierte *Abdrücke in die Landschaft der Gegenwart* eingelassen und sorgen so für eine Überlagerung der Zeitschichten. Diese inszenierten Spuren schneiden Löcher in den Flickenteppich der Nachkriegszeit. Über sie wird das Lager in seiner Dimension während der NS-Zeit begreifbar, ohne spätere Nutzungen zu verleugnen.

Das Konzept einer dezentralen Gedenkstätte „in der Fläche“ verortet die Erinnerungskultur in der Zivilgesellschaft und schafft Ankerpunkte in ganz Nordrhein-Westfalen und darüber hinaus, die wiederum ein überregionales Netzwerk der Erinnerung fundieren. Einsatzorte der Kriegsgefangenen und lokale Gedenkstätten mit Bezug zum Stalag 326 sollen als Lernorte und Kooperationspartner gewonnen werden, um einerseits die gewaltige Dimension der Ver-

brechen sichtbar zu machen, andererseits diese Verbrechen im sozialen Nahbereich zu verorten, um Auseinandersetzungen mit der NS-Vergangenheit „vor Ort“ zu befördern, situative Entscheidungen und individuelles Handeln, Handlungsspielräume und individuelle Verantwortung, aber auch das institutionelle Handeln im Zusammenspiel unterschiedlicher Akteur:innen nachvollziehbar zu machen. Dieses Zusammenspiel basiert auf einer Verknüpfung digitaler Forschungsdaten (u.a. Bilddatenbanken, biographische Daten, Dokumente), die für die Vermittlung neu aufgearbeitet in der neuen Gedenkstätte in digitaler Form abrufbar sind und im Internet u.a. für Bildungsarbeit frei und zugänglich für alle zur Verfügung stehen.



Das Gelände kann digital und analog erkundet werden (ATB)

Dies macht die Gedenkstätte Stalag 326 zu einer der digitalsten unter den deutschsprachigen Gedenkstätten. Gleichwohl sollen digitale Formate die Auseinandersetzung mit den materiellen Überresten nicht ersetzen, sondern intensivieren, indem sie neue und barrierearme Zugänge schaffen.

Vermittlungsarbeit

„Was hat das mit mir zu tun?“ Dies ist eine zentrale Frage in Vermittlungszusammenhängen, so auch in der neuen Gedenkstätte: Was hat das Kriegsgefangenenwesen der Wehrmacht, der „Vernichtungskrieg“ und der flächendeckende Arbeitseinsatz sowjetischer Kriegsgefangener mit der gegenwärtigen deutschen (Migrations)gesellschaft zu tun? Als Zwangsarbeiter haben sich die sowjetischen Kriegsgefangenen zwar temporär in der („eigenen“) Lebenswelt, der Stadt, dem Dorf oder dem Arbeitsplatz aufgehalten. Als „fremde Opfer“ und Kriegsgegner boten sie sich jedoch lange Zeit nicht ohne weiteres für empathische Zugänge an. Erst in jüngerer Zeit sind sie zum Thema eines differenzierten Erinnerungsdiskurses geworden,²⁵ so

²⁵ Vgl. Gdaniec, Cordula/Gabowitsch, Micha/Makhotina, Ekaterina (Hrsg.): Kriegsgedenken als Event. Der 9. Mai 2015 im postsozialistischen Europa, Paderborn 2017; Radonić, Ljijana/Uhl, Heidemarie (Hrsg.): Gedächtnis im 21. Jahrhundert. Zur Neuverhandlung eines kulturwissenschaftlichen Leitbegriffs, Bielefeld 2016; Scherbakowa, Irina (Hrsg.): Russlands Gedächtnis. Jugendliche entdecken vergessene Lebensgeschichten, Hamburg 2003.

dass sich für eine inklusive und reflexive Gedenkstättenpädagogik²⁶ neue Perspektiven eröffnen. Dazu gehören nicht zuletzt neue Ansätze zur Auseinandersetzung mit den Themen Stereotype und Anti-Slawismus, Antisemitismus und Antikommunismus,²⁷ die in der Vermittlungsarbeit der erweiterten Gedenkstätte aufgegriffen werden sollen.

Das Leitnarrativ „Das Lager wurde überall gemacht“ richtet den Blick auf historische Handlungssequenzen und damalige Rollenerwartungen, erlaubt die Auseinandersetzung mit möglichen Motiven und Konflikten, fragt nach gesellschaftlichen und situativen Rahmenbedingungen des Handelns und bietet Anknüpfungspunkte für Selbstreflexionen. Da dem Konzept empirische Grundlagen zu Grunde liegen, aus denen entsprechende Situationen aufbereitet werden, ist es untrennbar mit der wissenschaftlichen Forschung verknüpft. Die Vermittlungsarbeit der erweiterten Gedenkstätte setzt daher auf eine Vertiefung und Erweiterung der Vermittlungsarbeit, wie sie Thomas Lutz konzipiert hat. Die dafür notwendige „deutlich umfangreichere historische Materialbasis“²⁸ erlaubt und erfordert eine enge Verzahnung zwischen Vermittlung und Forschung. Die empirische Grundlage bringt Überlieferungs-Lücken mit sich, die für die Vermittlungsarbeit durchaus von Vorteil sind. So müssen Besucher:innen mögliche Beweggründe, Absichten und deren Plausibilität diskutieren und ggf. begründete Hypothesen aufstellen. Die Erörterung solcher Fragen ist kein Selbstzweck, sondern zielt auf die Bedingungen der Möglichkeit moralischen Handelns und dessen Gefährdung in einer konkreten historischen Situation. Dieser historische Erfahrungsraum kann moralisch verantwortliche Personen nicht kalt lassen, sofern sie ein Interesse an der (Selbst-)Reflexion von situativen Bedingungen von Handlungsspielräumen und persönlichen Dispositionen haben. Auch wenn zum Teil große Unterschiede zur Gegenwart bestehen und in ihrer Historizität selbst zum Thema gemacht werden müssen, wird die Auseinandersetzung mit der Geschichte auf diese Weise für Gegenwartsfragen anschlussfähig.

Den Rahmen für die historischen Situationen bilden meist institutionelle Strukturen, in ihnen werden einzelne Personen zu Akteur:innen. Der situative Kontext weitet damit den Blick der Besucher:innen: An Stelle der statischen Trias „Täter-Opfer-Zuschauer“, die in der öffentlichen Wahrnehmung des Nationalsozialismus nach wie vor verbreitet ist, tritt eine Differenzierung und Dynamisierung. In spezifischen Situationen im Lager- und Arbeitskontext ergaben sich häufig face-to-face Konstellationen zwischen den Akteur:innen. Damit war ein immanenter Konflikt verbunden. Einerseits bestand zwischen den verantwortlichen „Volksgenossen“ und den Gefangenen ein enormes Machtgefälle. Dieses Machtgefälle war zumeist mit der Erwartung verbunden, dass die Verantwortlichen durch physische Gewalt oder den Entzug lebensnotwendiger Güter eine möglichst hohe Arbeitsleistung erzwingen würden. Andererseits war die Aufgabe, aus schlecht versorgten Gefangenen eine maximale Arbeitsleistung herauszuholen, in der Regel nicht ohne ein Minimum an Kooperation erfolgreich umzusetzen. Zwang, Gewalt oder Kooperation – zwischen diesen und weiteren Optionen konnten und mussten Deutsche in Verantwortung für den Arbeitseinsatz sowjetischer Gefangener entscheiden. Für Kriegsgefangene wiederum konnten sich so unter Umständen Möglichkeiten eröffnen, ihre Lage zu verbessern. Darüber hinaus boten sich nicht nur den unmittelbar Verantwortlichen

²⁶ Vgl. Gryglewski, Elke/Haug, Verena/Köbler, Gottfried/Lutz, Thomas/Schikorra, Christa (Hrsg.): Gedenkstättenpädagogik. Kontext, Theorie und Praxis der Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen, Berlin 2015.

²⁷ Aktuell besteht ein Austausch mit dem BMBF-Verbundprojekt „Geschichte in Bewegung. Erinnerungspraktiken, Geschichtskulturen und historisches Lernen in der deutschen Migrationsgesellschaft.“ URL: <https://geschichten-in-bewegung.hosting.uni-hildesheim.de/> [letzter Zugriff: 17.08.2020].

²⁸ Lutz, Thomas: Zwischen Vermittlungsanspruch und emotionaler Wahrnehmung. Die Gestaltung neuer Dauerausstellungen in Gedenkstätten für NS-Opfer in Deutschland und deren Bildungsanspruch, Berlin 2009, S. 5.

unterschiedliche Verhaltensweisen gegenüber den Kriegsgefangenen an. Auch Kolleg:innen, andere Gefangene, im Grunde alle, die Kriegsgefangenen in ihrem Alltag begegneten, können an solchen Entscheidungsprozessen beteiligt gewesen sein. Die Beschäftigung mit historischen Handlungskonstellationen erweitert das Akteursfeld also erheblich und nimmt möglichst alle Beteiligten und Betroffene in den Blick.

In offen geführten Auseinandersetzungen über konkrete, situationsgebundene Entscheidungen und Handlungen der historischen Akteure können Besucher:innen verschiedene Perspektiven einnehmen und neue Einsichten gewinnen. Die Auseinandersetzung mit dem „Dritten Reich“ wird multiperspektivischer, kontroverser und daher zusätzlich interessant. Der multiperspektivische und kontroverse Blick auf die NS-Zeit ist für Gedenkstätten von besonderer Bedeutung: Seit langem warnen Gedenkstättenmitarbeiter:innen und Geschichtsdidaktiker:innen vor dem Problem, dass beim Thema „Drittes Reich“ sozial erwünschtes Sprechen eine individuelle Auseinandersetzung erschwere. Jens-Christian Wagner hat in diesem Zusammenhang von der Erinnerungskultur sogar als „Wohlfühloase“ gesprochen, in der sich Besucher:innen auf der Seite der „Guten“ einrichteten.²⁹ Gedenkstättenarbeit sollte daher auf eine produktive Verunsicherung zielen und Ambivalenzen in den Fokus stellen. Zeitgemäße Bildungsarbeit an Gedenkstätten sollte zudem nicht eindimensional emotionalisieren, sondern kognitive Empathie fördern.³⁰ Das Lernen an Handlungsoptionen ist daher kein Storytelling, sondern das bewusste Erörtern von empirischen Sachverhalten, Leerstellen und Ambivalenzen. Gleichzeitig ermöglicht es eine enge Verzahnung von Ausstellung, Bildungsarbeit und Forschung an den Gedenkstätten und knüpft somit an Forderungen aus museologischen Debatten an.³¹

35

Die Maxime eines multiperspektivischen Zugriffs gilt im Übrigen nicht nur für die NS-Zeit, sondern ebenso für eine Auseinandersetzung mit der Erinnerungskultur und den „Zeitschichten“ des Lagers. Insbesondere die Nutzungsphase als Internierungslager und Sozialwerk erfordern multiperspektivische Ansätze und die Beschäftigung mit Handlungsoptionen, um vorschnelle Werturteile („die Nazis“ und „die“ Briten bzw. „die“ Flüchtlinge und Vertriebene sowie später „die“ Aussiedler oder „die“ Aufnahmegesellschaft) zu vermeiden. Dieser für alle Zeitschichten gemeinsame Zugriff (Multiperspektivität/Handlungsoptionen) macht eine Fokussierung auf Spezifika der jeweiligen Phasen umso notwendiger, sowohl um Nivellierungen oder gar Gleichsetzungen zwischen NS-Zeit und späteren Zeiten zu vermeiden³² als auch historisches Lernen und politische Bildung zu fördern.

Aufgrund der Potenziale der visuellen Quellen (s. 3.4) wird ein besonderer Vermittlungsschwerpunkt der Gedenkstätte Stalag 326 auf der visuellen Geschichte von Kriegsgefangenschaft und ausländischer Zwangsarbeit in Deutschland liegen. Ausgangspunkt der Vermitt-

²⁹ Deutschlandfunk: Erinnerungskultur als Wohlfühloase. Interview von Alexander Budde mit Jens Christian Wagner, 06.07.2020.

³⁰ Grundlegend dazu: McKayton, Noa: „...the great danger is tears...“ Die Bedeutung von Empathie und Emotionen im Holocaustunterricht, in: Zeitschrift für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften, 2 (2011) 1, S. 28-48. McKayton ist Deputy Director of the European Department of International School for Holocaust Studies (ISHS), Yad Vashem. Die ISHS gehört zu den Pionieren handlungs- und entscheidungsorientierten Lernens.

³¹ Vgl. Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen: Forschung in Museen, Hannover 2010, S. 11.

³² Vgl. bereits Faulenbach, Bernd: Die „doppelte Vergangenheitsbewältigung“. Nationalsozialismus und Stalinismus als Herausforderung zeithistorischer Forschung und politischer Kultur, in: Danyel, Jürgen (Hrsg.): Die geteilte Vergangenheit. Zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten, Berlin 2004, S. 107-124.

lungsarbeit durch Visual History ist die Beobachtung, dass die große Verbreitung von Kriegsgefangenen in der deutschen Kriegsgesellschaft auch in der Praxis des Fotografierens und Filmens deutlich wird. In der Bildungsarbeit sollen Filme und Fotografien nicht rein illustrativ eingesetzt, sondern als historische Quellen sui generis ernst genommen und zum Gegenstand einer kritisch-analytischen Vermittlung werden, die sowohl Bildinhalte und -gestaltung als auch Entstehung, Intention und Rezeption dieser visuellen Zeugnisse thematisiert. Dabei ist insbesondere der Konstruktions- und Repräsentationscharakter herauszuarbeiten, also u.a. die Bedeutung, die diese Visualisierungen für die „Vermessung“ und Stigmatisierung, aber auch für die Selbstdarstellung von Kriegsgefangenen hatten, ebenso wie die Wirkung, die sie sowohl auf zeitgenössische Wahrnehmungen als auch heutige Vorstellungen von Kriegsgefangenen ausüb(t)en.

Für diesen Ansatz einer „visual history“ ist die Auseinandersetzung mit Bildkarrieren in der Vermittlungsarbeit und Ausstellung grundlegend. Viele Bilder in privaten Sammlungen fanden keine (öffentliche) Beachtung. Erst mit der späten, dann aber umso breiteren Thematisierung des Themas Zwangsarbeit im Allgemeinen und privater Kriegs fotografie im Speziellen wurden diese Fotografien zumindest vereinzelt als historische Quellen gesehen und kritisch reflektiert.³³ Angesichts der hohen Prägekraft von Bildern für das kollektive Gedächtnis kommt der Vermittlung von Bildkompetenzen in der historisch-politischen Bildung ein zentraler Stellenwert zu. Der Nutzen visueller Quellen für die Vermittlungsarbeit liegt darüber hinaus darin, etablierte Wahrnehmungs- und Sichtweisen von Besucher:innen zum Thema zu machen und ggf. zu hinterfragen. Und nicht zuletzt kann die Bildungsarbeit dazu beitragen, die Medienkompetenz gerade junger Menschen bis hin zu Bildern in den sozialen Netzwerken zu fördern.³⁴ In diesem Sinne schärft dieser Ansatz im Übrigen auch den selbstreflexiven Umgang der Gedenkstätte mit der Darstellung und Darstellbarkeit ihres Gegenstandes.

Kurz gesagt soll die Vermittlungsarbeit der neukonzipierten Gedenkstätte Kommunikationsanlässe schaffen und auf die aktive Partizipation von Besucher:innen setzen. Im Fokus der zukünftigen Bildungs- und Vermittlungsarbeit steht nicht ein kleiner Kreis von ausgesuchten Zielgruppen, sondern ein möglichst umfassender Adressatenkreis. Der inklusive Charakter der Gedenkstätte und ihre Erweiterung um partizipative und digitale Formate und Foren tragen diesem Anspruch Rechnung. Um diese Ziele zu erreichen, wird das gegenwärtige Netzwerk an Kooperationspartner:innen in Forschung und Bildung (z.B. LWL, Gedenkstätten, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Haus Neuland, Universitäten Paderborn und Bielefeld, Bildungspartner:innen NRW, Geschichtsinitiativen) zurzeit ausgebaut.

Letztlich bedeuten diese Ziel- und Schwerpunktsetzungen auch, dass die von pädagogischen Gedenkstättenmitarbeiter:innen entwickelten, mehrsprachigen Angebote (Führungen, Studientage, Workshops, Rundgänge) stetig in Kooperation mit Dritten erweitert und ergänzt werden. Dabei beziehen sich die Angebote nicht nur auf das historische Gelände mit seiner baulichen Überlieferung oder auf angrenzende historische Orte (z.B. Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter, Bahnhof Hövelhof und der sog. „Russenpatt“), sondern ebenso auf die unzähligen Orte der Arbeitseinsätze, an denen die Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte ausgebeutet wurden. Zusammengefasst soll die Gedenkstätte dank ihrer Vermittlungsarbeit als Teil

³³ Vgl. Paul, Gerhard: Bilder einer Diktatur. Zur Visual History des Dritten Reiches, Göttingen 2020, S. 443–451; Pagenstecher, Cord: Vergessene Opfer – Zwangsarbeit im Nationalsozialismus auf öffentlichen und privaten Fotografien, in: Fotogeschichte 17 (1997), S. 59–72.

³⁴ Vgl. Weinhold, Andreas: Lernen mit Bildquellen zwischen erlebter und fotografiert Wirklichkeit, in: Carstensen, Jan/LWL-Freilichtmuseum Detmold (Hrsg.): Geraubte Jahre. Porträts aus der Zwangsarbeit, Essen 2015, S. 34–41.

eines dezentralen Netzwerks in einer vielfältigen Erinnerungslandschaft dienen. Mit diesem Ansatz lässt sich gewährleisten, dass die Peripherie („Das Lager wurde überall gemacht“) ins Zentrum rückt und dass die Geschichte der sowjetischen Kriegsgefangenen in ihrer ganzen Dimension („vor der eigenen Haustür“) vermittelt wird.

Eine sehr spezielle, aber ebenso wichtige Aufgabe der Vermittlungsarbeit ist die Arbeit mit Angehörigen. Bislang erreichten den Förderverein der Gedenkstätte jedes Jahr bis zu 100 Anfragen von Nachkommen ehemaliger bzw. verstorbener Kriegsgefangener. In letzter Zeit nimmt die Zahl der Anfragen zu. Da bei Angehörigen häufig Unklarheiten beispielsweise über Grablagen bestehen, steht die Gedenkstätte im ständigen Austausch u.a. mit den Arolsen Archives und den Gedenkstätten in Esterwegen („Emslandlager“) und Hemer. Auch in dieser Hinsicht ist also eine Erweiterung von Kooperationen (z.B. mit der Gedenkstätte Sandbostel) für die zukünftige Entwicklung der Gedenkstätte wichtig. Mittlerweile kommen vermehrt Anfragen von Angehörigen des ehemaligen Lagerpersonals hinzu. Am häufigsten äußern Angehörige von Kriegsgefangenen den Wunsch nach Unterstützung bei der Recherche (v.a. Schicksalsklärung) bzw. den Wunsch nach einer Vorbereitung und Begleitung von Besuchen. Oft handelt es sich dabei um ganz- oder mehrtägige Besuche des Ehrenfriedhofes sowjetischer Kriegstoter und der Gedenkstätte. Die Unterstützung von Angehörigen ist ebenso bereichernd für die Gedenkstättenarbeit – häufig werden Dokumente und Berichte zur Verfügung gestellt und Partnerschaften geknüpft – wie zeitintensiv in der Vorbereitung und Durchführung. Während des Aufenthaltes ist für Führungen, Rundgänge oder -fahrten (Ehrenfriedhof, ehemaliges Lagerlazarett Staumühle, Bahnhof Hövelhof, ehemalige Arbeitsorte etc.) zudem häufig ein/e Übersetzer:in notwendig. Für diese humanitäre Aufgabe wird das Ehrenamt auch zukünftig eine wichtige Rolle spielen. Webangebote und professionelle Strukturen können den persönlichen Austausch nicht ersetzen, aber Strukturen und Räume schaffen. Mit zunehmender Reichweite werden sicher auch Angehörige der anderen Gefangenengruppen verstärkt auf die Gedenkstätte aufmerksam werden.

Forschungsprofil

Der Förderverein „Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne e.V.“ kann auf eine mehr als 25-jährige Sammlungs-, Ausstellungs- und Vermittlungspraxis zurückblicken.³⁵ Der Verein hat sich mittlerweile auch als Forum für Forschungen etabliert, wie auch die große Resonanz der „scientific community“ auf die im Frühjahr 2019 angelaufene „Workshopreihe zur Geschichte, Überlieferung und Nachwirkung des Stalag 326 (VI K) Senne“ belegt.³⁶ Die im Förderverein

³⁵ Der Förderverein forscht zunehmend auch zu jüngeren Zeitschichten. Vgl. zuletzt Günther, Wolfgang/Nickel, Oliver/Pastoor, Ulrike (Hrsg.): Das Sozialwerk Stukenbrock. Ein Flüchtlingslager auf dem Gelände des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Stalag 326 (VI K) Senne, Bielefeld 2020.

³⁶ Die Workshopreihe ist eine Kooperationsveranstaltung zwischen Förderverein, Gegen Vergessen – Für Demokratie / Regionale Arbeitsgruppe OWL, Historischer Kommission für Westfalen, LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte, Universität Bielefeld, Universität Paderborn sowie dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. Vgl. die Tagungsberichte zu den ersten drei Workshops: <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8393> (März 2019); <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8609> (Sept. 2019); <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8746> (März 2020). Die einschlägigsten Vorträge der Workshops werden veröffentlicht Neuwöhner/Nickel/Pingel/Weidner: Stalag 326.

überlieferten Erinnerungsberichte und Briefe ehemaliger Kriegsgefangener, Zeitzeugeninterviews, Fotos, Filme und Objekte, die seit den 1960er Jahren erhoben und archiviert wurden, bilden zudem eine wichtige Quellengrundlage.³⁷

Eine ebenso wichtige Referenz ist das Standardwerk zum Stalag 326 von Karl Hüser und Reinhard Otto.³⁸ Otto nimmt seit seiner Zeit als Mitarbeiter des Fördervereins eine Pionierrolle für die Stalag-Forschung im Allgemeinen ein.³⁹ Gemeinsam mit Rolf Keller (Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten) und Jens Nagel (Gedenkstätte Zeithain) hat Otto ein Forschungsnetzwerk aufgebaut, das bis heute wichtige Beiträge für die nationale und internationale Forschung zu sowjetischen Kriegsgefangenen vorlegt.⁴⁰ Die Arbeiten von Keller, Nagel, Otto und anderen zeigen einmal mehr den wichtigen Ertrag der außeruniversitären Forschung, die seit den 1980er Jahren erst die Grundlagen für die heutige NS-Forschung und Studien zu Kriegsgefangenen gelegt hat. Diese Beiträge waren und sind außerdem für die Schicksalsklärung (s. 4.3) entscheidend.⁴¹ Eine enge Verbindung von universitärer und außeruniversitärer Forschung ist beim Thema sowjetische Kriegsgefangene zudem wegen der Quellenlage von Bedeutung, wie Rolf Keller und Silke Petry konstatiert haben. Demnach sind wichtige Quellen „nicht allein in staatlichen oder kommunalen Archiven, sondern oft auch an entlegenen Stellen wie Heimatstuben oder Privatsammlungen“⁴² überliefert.

Die einzigartige Sammlung der Gedenkstätte war also von Anfang an das Ergebnis zahlreicher Forschungskooperationen. Mit der Neukonzeption der Gedenkstätte sollen diese Netzwerke institutionalisiert und erweitert werden (s. 5.). Sie sind Voraussetzung für eine engere Vernetzung mit Gedenkstätten, Universitäten und Initiativen, die mit der bereits genannten Workshop-Reihe „Geschichte, Überlieferung und Nachwirkung des Stalag 326“ intensiviert wurde. Das Forschungsprofil der zukünftigen Gedenkstätte richtet sich darüber hinaus an der Prämisse der Integration von Forschung, Vermittlung sowie Dokumentation/Ausstellung aus (vgl. MBS Kap. 1, integrativer Gedenkstättenansatz). Und nicht zuletzt besteht wegen der nach wie vor langen „Erinnerungsschatten“ bis heute ein großer Bedarf an Grundlagenforschungen wenig beleuchteter Themenfelder von Kriegsgefangenschaft und Zwangsarbeit. Vor diesem Hintergrund wird die zukünftige Gedenkstätte ein spezifisches Forschungsprofil

³⁷ Vgl. u.a. Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock e.V. (Hrsg.): Das Lager 326. Augenzeugenberichte – Fotos – Dokumente, Porta Westfalica 1988; Wassiljew, Alexander: Rückkehr nach Stukenbrock. Erinnerungen eines russischen Kriegsgefangenen, Köln, 1989.

³⁸ Vgl. Hüser, Karl/Otto, Reinhard: Das Stammlager 326 (VI K) Senne 1941 – 1945, Bielefeld 1992; Pieper, Volker/Siedenbans, Michael: Die Vergessenen von Stukenbrock. Die Geschichte des Lagers in Stukenbrock-Senne von 1941 bis zur Gegenwart, Bielefeld 1988. Eine Auswertung von Quellenbeständen aus (post-)sowjetischen Archiven war Hüser/Otto für ihre wissenschaftliche Arbeit noch nicht möglich. Vgl. Schockenhoff, Volker: Dem SS-Einsatzkommando überstellt. Neue Quellen zur Geschichte des Stalag 326 (VI K) Senne im Moskauer Staatsarchiv, in: Geschichte im Westen 8 (1993), S. 201–209.

³⁹ Otto, Reinhard: Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im sowjetisch-deutschen Reichsgebiet 1941/42, München 1998.

⁴⁰ Otto/Keller: Das Massensterben der sowjetischen Kriegsgefangenen; Otto/Keller/Nagel: Sowjetische Kriegsgefangene; Otto, Reinhard/Keller, Rolf: Sowjetische Kriegsgefangene im System der Konzentrationslager, Wien 2019; eine Edition zu allen Stalags von Hüser/Otto ist im Erscheinen (2020/21).

⁴¹ Reinhard Otto war u.a. am Projekt „Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene und Internierte“ (2000–2014) beteiligt. Die Stiftung sächsische Gedenkstätten erarbeitete eine Datenbank zu sowjetischen Kriegsgefangenen in deutschem Gewahrsam, die über gezielte Abfragen Gräber sowjetischer Kriegsgefangener verorten konnte. URL: <https://www.stsg.de/cms/dokstelle/auskuenfte/sowjetische-kriegsgefangene> [letzter Aufruf 03.06.2020].

⁴² Keller, Rolf/Petry, Silke: Sowjetische Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz 1941–1945. Dokumente zu den Lebens- und Arbeitsbedingungen in Norddeutschland, Göttingen 2013.

entwickeln, das sich an sechs Arbeitsschwerpunkten der zukünftigen Gedenkstätte konkretisieren lässt.

(1) Archäologie der Moderne Erste Grabungen der LWL-Archäologie haben bereits die Stärken einer Verbindung von zeithistorischer und archäologischer Forschung unter Beweis gestellt (s. 3.4). So können wir dank zahlreicher archäologischer Funde nicht nur auf bislang unbekannte Objekte zurückgreifen, sondern ebenso die Ausmaße des Lages und seine Transformationen im Gelände sichtbar machen. Zukünftige Forschungen zum Stalag sollen daher Impulse geben, die noch relativ junge Forschungsrichtung der Archäologie der Moderne voranzubringen, die gerade für Forschungen zu NS-Gedenkstätten in letzter Zeit neue Wege beschritten hat.⁴³

(2) Zahlen erzählen Grundlage aller zukünftigen Forschungen zum Stalag 326 ist die Verbindung von quantitativen und qualitativen Forschungsansätzen. Zunächst einmal lassen sich die Dimension der Verbrechen, die Dynamik, Dezentralität und das „Machen des Lagers“ in allen Kommunen und sozialen Schichten der „Kriegsgesellschaft“ nur über die Auswertung von Massendaten erfassen. Diese Daten müssen indes zum Sprechen gebracht werden. Schließlich geht es bei Massendaten eben nicht allein um „Masse“, sondern ebenso um das Sichtbarmachen der Vielschichtigkeit von Arbeitseinsätzen und Biografien. So sollen Massendaten Auskunft geben über Arbeitskommandos vor Ort, um neue Forschungen von Schüler:innen, Vereinen und Geschichtsinitiativen anzuregen. Außerdem soll eine empirische Basis für Lebensverläufe und Entscheidungssituationen gelegt werden, nicht zuletzt, um das Lernen an exemplarischen historischen Handlungskonstellationen zu ermöglichen.

Die Verbindung von quantitativen und qualitativen Forschungen setzt enge Kooperationen und die gemeinsame Arbeit an Datenbanken voraus, wie sie zurzeit v.a. mit der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, dem Bundesarchiv, dem Deutschen Historischen Institut Moskau und dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge etabliert werden. Gefördert von der Landeszentrale für politische Bildung NRW führt der Landesverband NRW des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Jahr 2020 das Pilotprojekt „Plennyje – Lebens- und Leidenswege sowjetischer Kriegsgefangener am Beispiel des Wehrkreises VI, ausgehend vom Stalag 326 (VI K), Stukenbrock-Senne“ durch. Ausgangspunkt sind Sterbefallnachweise von etwa 2.300 v.a. sowjetischen Kriegsgefangenen. Schon die ersten Stichproben zeigen deutlich, dass durch die Verknüpfung von Massendaten Strukturen und Muster erkennbar werden, die anders nur schwer oder gar nicht zu ermitteln wären. Die Rekonstruktion einzelner Lebenswege stellt Bezüge zu allen Regionen des heutigen Landes Nordrhein-Westfalen her. Die Rekrutierung, der Umfang, die Verortung und die Struktur einzelner Arbeitskommandos werden nachvollziehbar und das Wissen um die Lebensumstände der Kriegsgefangenen wird wesentlich erweitert. Vor allem wird das dynamische Lagersystem in seinen zeitlichen, räumlichen und sozialen Dimensionen klarer als zuvor beschreibbar. Eine systematische und vollständige Erfassung der Gefangenschaftsverläufe im Wehrkreis VI ist als Grundlage der Forschung zugleich außerordentlich wertvoll für die Vermittlungsarbeit der erweiterten Gedenkstätte Stalag 326.

⁴³ Vgl. als Überblick u.a. Kersting, Thomas/Theune, Claudia/Drieschner, Axel/Ley, Astrid/Lutz, Thomas (Hrsg.): Archäologie und Gedächtnis. NS-Lagerstandorte. Erforschen – Bewahren – Vermitteln, Petersberg 2016; Bernbeck, Reinhard: Materielle Spuren des nationalsozialistischen Terrors. Zu einer Archäologie der Zeitgeschichte, Bielefeld 2017. Am LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte arbeitet Marcus Weidner gemeinsam mit Manuel Zeiler von der LWL-Archäologie bei Ausgrabungen zu Kriegsendphaseverbrechen an einer Archäologie der Moderne.

Dieses Pilotprojekt zeigt auch das Potenzial auf, das in einer Anbindung an das Bundesprojekt „Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene und Internierte“ (DHI Moskau) und der Flossenbürger Datenbank „MemorialArchives“ liegt. Es laufen Gespräche des LWL-Instituts für westfälische Regionalgeschichte mit der Gedenkstätte Flossenbürg über ein Folgeprojekt: Wie lässt sich eine Forschung inhaltlich ausweiten, organisatorisch verstetigen und wie lassen sich auch weitere Partner einbinden? Wie kann die bestehende Datenbank „MemorialArchives“ genutzt bzw. welche eigenen Datensätze und Systeme müssen aufgebaut werden? Gleichzeitig wird aus diesen Ergebnissen ein Forschungsprojekt für eine Anschlussphase generiert, in der der Betrieb und die Pflege einer Datenbank mit Verlaufsdaten aller Kriegsgefangenen im Wehrkreis VI (inkl. Lebenswege, Schicksalsklärung, usw.) und die Nutzung für Forschung, Musealisierung und Vermittlung im Fokus steht.

(3) Soziale Praxis Das Leitnarrativ für Ausstellung und Vermittlung („Das Lager wurde überall gemacht“) erfordert einen praxeologischen Ansatz, der in der Forschung seit längerem erfolgreich umgesetzt wird.⁴⁴ Für die Auseinandersetzung mit dezentralen Lagerstrukturen eröffnet der praxeologische Ansatz mehrere Möglichkeiten. So können Alltagsroutinen von Arbeitsabläufen in unterschiedlichen Arbeitskommandos ebenso untersucht werden wie Beziehungsstrukturen zwischen Kriegsgefangenen und „Volksgenossen“. Ein praxeologischer Ansatz bricht damit nach wie vor beliebte Zuschreibungen („Täter – Opfer – Zuschauer“) auf und macht Handlungsspielräume (bzw. -grenzen) von Akteur:innen sichtbar, die an den jeweiligen Standorten das Lager „machten“ bzw. erlebten und erleiden mussten. Forschungen der Gedenkstätte spüren also den situativen Rahmenbedingungen, Rollen, Handlungsoptionen, Handlungsmöglichkeiten und -grenzen nach.

(4) Globalität Forschungen zu Kriegsgefangenen ermöglichen eine Verbindung aus lokalgeschichtlichen Forschungen mit nationalen und globalgeschichtlichen Ansätzen. Zukünftige Forschungen der Gedenkstätte können dieses Potenzial ausschöpfen, um die globale Dimension sozialer Prozesse „vor Ort“ zu beleuchten, aber auch umgekehrt: globale Prozesse in konkrete soziale Kontexte einzubetten. Der „glokale“ Ansatz befruchtet insbesondere Forschungen zu Lebensläufen von Gefangenen und Deutschen, auch über das Kriegsende 1945 hinaus, sowie zum Verhältnis der Kriegsgefangenen aus ganz Europa zu „Volksgenoss:innen“ vor Ort. Unterschiedliche Verhaltensmuster und Arbeitsformen hingen ganz entscheidend von den jeweiligen „globalen“ Kontexten ab.

(5) Visual History Die kritische Auseinandersetzung mit visuellen (wie anderen) Quellen ist Voraussetzung jeglicher Gedenkstättenarbeit. Für das Stalag 326 eröffnen Forschungen zur visuellen Geschichte des Lagers indes noch einmal ganz besondere Möglichkeiten. Zukünftige Forschungen zur visuellen Geschichte müssen Entstehungskontexte und Verbreitungswege untersuchen und diese Untersuchungen mit der Arbeit an anderen Gedenkstätten und Museen wie Sandbostel, Schöneweide und Karlshorst vernetzen. Darüber hinaus zeigen Forschungen der letzten Jahre, dass auch die Zivilbevölkerung im Kontext des Themas fotografierte.⁴⁵ Zwangsarbeiter:innen und Kriegsgefangene waren außerhalb der Lagerwelten – in den Straßen, im Arbeitseinsatz und in den Familien – ein beliebtes Fotomotiv, mit dem die

⁴⁴ Vgl. als Einstieg u.a. Reichardt, Sven: Praxeologie und Faschismus. Gewalt und Gemeinschaft als Elemente eines praxeologischen Faschismusbegriffs, in: Hörning, Karl H./Reuter, Julia (Hrsg.): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis, Bielefeld 2004, S. 129-153.

⁴⁵ Vgl. Pagenstecher: Vergessene Opfer; Bopp, Petra/Stärke, Sandra: Fremde im Visier – Fotoalben aus dem Zweiten Weltkrieg, Bielefeld, 2009; Medicus, Thomas (Hrsg.): Verhängnisvoller Wandel. Ansichten aus der Provinz 1933-1949: Die Fotosammlung Biella, Hamburg 2016.

Fotograf:innen interagierten. Dieser Befund zeigt nicht nur die hohe Sichtbarkeit sowjetischer Kriegsgefangener im Alltag, sondern zeugt auch vom (fotografischen) Umgang und der (fotografischen) Erinnerung im „Familiengedächtnis“ jenseits des öffentlichen Stalag-Gedenkens.

(6) Zivilgesellschaft Obgleich Geschichtsinitiativen ganz wesentlich zum Wissen über den Nationalsozialismus beigetragen haben, wurden sie selten verstetigt und verblieben häufig in der Region, so dass bis heute immer wieder Wissen nicht hinreichend zusammengeführt wird und auch deshalb verloren geht. Für die ehemaligen sowjetischen Republiken gilt das erst recht, zumal die deutsche NS-Forschung bzw. die „Holocaust Studies“ und Genozidforschung nur wenige dauerhafte Kooperationen zur postsowjetischen Forschung mit ihrem verbreiteten Fokus auf Kriegs- und Schlachtengeschichte knüpfen konnte.⁴⁶ Der zukünftigen Gedenkstätte eröffnen sich damit Chancen, Kooperationen zu Ländern der ehemaligen Sowjetunion auf einer zivilgesellschaftlichen Ebene voranzubringen. Ein good-practice-Beispiel ist das Programm „Zwangsarbeit und vergessene Opfer“ der Stiftung „Erinnerung Verantwortung Zukunft“, an dem sich die Gedenkstätte in den Jahren 2017 bis 2019 mit dem Projekt „Wanderausstellung: Vergessene NS-Opfer – Die ermordeten Patienten der Psychiatrischen Klinik in Winyzja (Ukraine) und die sowjetischen Kriegsgefangenen des Stalag 329“ beteiligt hat.

Zielgruppen und Besucher:innen

Die Neukonzeption der Gedenkstätte und der Neubau für Ausstellung und Vermittlungsarbeit erweitern den Adressat:innenkreis und die Besucher:innenreichweite ganz erheblich. Der Ansatz, das Lager „in der Fläche“ und „vor der eigenen Haustür“ begreifbar zu machen, spricht im Grunde die Bevölkerung ganz Nordrhein-Westfalens und darüber hinaus als Besucher:innen an. Außerdem ist die Fokussierung auf sowjetische Kriegsgefangene ein wichtiges Thema der NS-Zeit im Allgemeinen, so dass Stalag 326 als exemplarischer historischer Ort bundesweit und international Sichtbarkeit und Aufmerksamkeit schaffen soll, nicht zuletzt in Osteuropa.

Der partizipative Ansatz, das Leitnarrativ und die thematische Bandbreite der Gedenkstätte sollen mehrere Zielgruppen ansprechen und für unterschiedliche Vermittlungsformate gewinnen. Schüler:innen bilden eine der größten Zielgruppen, die für die neue Gedenkstätte Stalag 326 noch einmal erweitert werden soll. Während an vielen Gedenkstätten meist erst Schulklassen ab der 9. oder 10. Jahrgangsstufe als Besucher:innen angesprochen werden, haben die Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg und die Villa ten Hompel in Münster gute Erfahrungen mit dem Besuch auch von Grundschulklassen machen können. In der Wewelsburg bietet beispielsweise das Programm „Die Hingucker“ eine Auseinandersetzung mit dem Thema Zivilcourage für Schüler:innen ab 9 Jahren. Der Förderverein der Gedenkstätte Stalag 326 hat in Kooperation mit der Universität Paderborn das Programm „Antons Schuhe“ für Grundschulkinder entwickelt, das sich in der Erprobung befindet.⁴⁷ Auch in dieser Hinsicht

⁴⁶ Jörg Morré hat diesen Zusammenhang auf einer Podiumsdiskussion „Wann begann der Zweite Weltkrieg? Museale Darstellungen des Kriegausbruchs in Deutschland, Litauen, Polen und Russland“ (Berlin 28.08.2019) zugespitzt formuliert: „Man muss sich grundsätzlich klarmachen, dass die beiden Wissenschaftsdiskurse in Deutschland und in Russland sehr wenige bis keine Berührungspunkte haben.“ Zitiert nach der online-Veröffentlichung, 00:56:50–00:57:20. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Th1HxjrAxE4> [letzter Zugriff: 17.08.2020].

⁴⁷ Vgl. Bericht zur Tagung: Lernen mit Sachquellen in Museen und Gedenkstätten, 20.11.2017 – 22.11.2017 Celle, in: H-Soz-Kult, 18.08.2017, <www.hsozkult.de/event/id/termine-34829>, Abruf 18.08.2020.

sind die Wewelsburg und die Villa ten Hompel also wichtige Kooperationspartner:innen, um beispielsweise gemeinsame Programme weiterzuentwickeln.

Studierende bilden eine weitere wichtige Zielgruppe, sowohl als Besucher:innen als auch als zivilgesellschaftliche Akteure und Projektbearbeiter:innen. Bislang bestehen bereits Kooperationen zwischen dem Förderverein und den Universitäten Bielefeld und Paderborn. Diese Kooperationen sollen noch ausgebaut und der Wirkungskreis zumindest auf weitere nordrhein-westfälische Universitäten (u.a. Bochum, Bonn, Duisburg-Essen, Köln, Münster), niedersächsische Universitäten (u.a. Hannover, Osnabrück, Göttingen, Kassel) und darüber hinaus auf Universitäten im ganzen Bundesgebiet mit entsprechenden Forschungsschwerpunkten erweitert werden. Ein ähnlicher Adressatenkreis junger Erwachsener wird mit Jugendorganisationen abgedeckt (z.B. Jugendgruppen der Gewerkschaften oder Kirchen, Pfadfinder).

Im Bereich der historisch-politischen Bildung und der Erwachsenenbildung haben vor allem die KZ-Gedenkstätten seit der Jahrtausendwende neue Konzepte entwickelt, um weitere Besuchergruppen zu gewinnen. Ein gutes Beispiel bietet die KZ-Gedenkstätte Neuengamme, die dank neuer Kooperationen einen intensiven Austausch mit Angehörigen der Bundeswehr, aus Polizei und Justiz etabliert hat. Die KZ-Gedenkstätte Neuengamme ist für die Neukonzeption der Gedenkstätte Stalag 326 ohnehin ein wichtiger Kooperationspartner, auch in dieser Hinsicht sollen zukünftige Planungen einen engen Austausch mit Neuengamme etablieren. Die bereits bestehende Kooperation mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge ist für entsprechende Erweiterungen des Adressatenkreises ebenfalls von großer Bedeutung. In den vergangenen Jahren hat der Volksbund sein Profil für Themen der Erinnerungskultur und historisch-politische Bildung stark erweitert und daher gerade in der Region Westfalen-Lippe innovative Bildungsprogramme mit Schulen und jungen Erwachsenen etabliert. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die bereits bestehende Kooperation mit der Bildungsstätte Haus Neuland (Bielefeld), die für die zukünftige Gedenkstätte noch intensiviert werden soll. Mehrere Tagungsräume sowie Übernachtungsmöglichkeiten für 250 Besucher:innen eröffnen der Gedenkstätte neue Möglichkeiten u.a. für gemeinsame mehrtägige Veranstaltungen.

Vereine und Initiativen sollen in der Gedenkstätte als Kooperationspartner für Forschungen eingebunden werden. Diese Kooperationen werden auch die Besucherzahlen erhöhen. Eine besondere Rolle kann in diesem Zusammenhang zukünftig der Westfälische Heimatbund (WHB) spielen, mit dem es über den LWL enge Verbindungen gibt: So fungiert der Landesdirektor des LWL zugleich als Vorsitzender des WHB. Als Dachverband für Heimatvereine in ganz Westfalen-Lippe bietet diese Verbindung eine hervorragende Grundlage für die Gewinnung neuer Besucher:innengruppen. Gerade in Nordrhein-Westfalen sind darüber hinaus Sport- und Fußballvereine eine nicht zu unterschätzende Zielgruppe auch für Gedenkstätten. NRW weist als Bundesland eine der höchsten Vereinsdichten gerade im Bereich des Sports auf.

Die Neukonzeption und der Neubau zielen auf eine Gedenkstätte von nationaler und internationaler Bedeutung. An diesem Ziel orientieren sich auch die Erwartungen für die Besucherzahlen, die mittel- und langfristig bis zu 200.000 Besucher:innen pro Jahr umfassen sollen. Diese Zahl ist nicht nur angesichts des o.g. breiten Adressatenkreises erreichbar. Auch aktuelle bundesweite Trends in der Gedenkstättenlandschaft sprechen dafür. Die Besucherzahlen von Gedenkstätten steigen seit Jahren, für Nordrhein-Westfalen verzeichnete der Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte NRW e.V. im Jahr 2019 sogar einen Besucherre-

kord in Höhe von 410.000 Besucher:innen. In vielen Gedenkstätten, insbesondere in KZ-Gedenkstätten, können Besucherwünsche nach Führungen und Angeboten aktuell z.T. nicht mehr zeitnah befriedigt werden. Die engen Kooperationen der neuen Gedenkstätte mit Gedenkstätten und Einrichtungen sowohl innerhalb Nordrhein-Westfalens als auch auf Bundesebene und das thematische Alleinstellungsmerkmal „sowjetische Kriegsgefangene“ machen die Besucherzahlenkalkulation ebenfalls zu einer ambitionierten, aber durchaus realistischen Zielgröße.

Verwendete Quellen und Literatur

- Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock e.V. (Hrsg.): Das Lager 326. Augenzeugenberichte – Fotos – Dokumente, Porta Westfalica 1988.
- Bajohr, Frank/Pohl, Dieter: Massenmord und schlechtes Gewissen. Die deutsche Bevölkerung, die NS-Führung und der Holocaust, Frankfurt/Main (2. Aufl.) 2014.
- Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hrsg.): KZ-Außenlager. Geschichte und Erinnerung (Dachauer Hefte 15), München 1999.
- Bernbeck, Reinhard: Materielle Spuren des nationalsozialistischen Terrors. Zu einer Archäologie der Zeitgeschichte, Bielefeld 2017.
- Bernstein, Seth: Ambiguous Homecoming. Retribution, Exploitation and Social Tensions during Repatriation to the USSR, 1944-1946, in: Past and Present 242 (2019), S. 193-226.
- Blaschke, Anette: Zwischen „Dorfgemeinschaft“ und „Volksgemeinschaft“. Landbevölkerung und ländliche Lebenswelt im Nationalsozialismus, Paderborn 2018.
- Bopp, Petra/Starke, Sandra: Fremde im Visier – Fotoalben aus dem Zweiten Weltkrieg, Bielefeld, 2009.
- Borggräfe, Henning (Hrsg.): Freilegungen. Wege, Orte und Räume der NS-Verfolgung, Göttingen 2016.
- Buggeln, Marc: Arbeit & Gewalt. Das Außenlagersystem des KZ Neuengamme, Göttingen 2009.
- Ehresmann, Andreas: Der Umgang mit der historischen Bausubstanz in der Gedenkstätte Lager Sandbostel, in: Ders. (Hrsg.): Das Stalag XB Sandbostel. Geschichte und Nachgeschichte eines Kriegsgefangenenlagers, München/Hamburg 2015, S. 390-394.
- Faulenbach, Bernd: Die „doppelte Vergangenheitsbewältigung“. Nationalsozialismus und Stalinismus als Herausforderung zeithistorischer Forschung und politischer Kultur, in: Danyel, Jürgen (Hrsg.): Die geteilte Vergangenheit. Zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten, Berlin 2004, S. 107-124.
- Gauck, Joachim: „Was spurlos verwehen sollte, das rufen wir in unser Gedächtnis“. Rede bei der Gedenkveranstaltung zum 70. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges, in: Bundespräsidialamt (Hrsg.): Joachim Gauck „Wir vergessen nicht“. Reden zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges in Bergen-Belsen, Berlin, Dresden, Lebus, Schloß Holte-Stukenbrock 2015, Berlin 2015, S. 34-43.
- Gdaniec, Cordula/Gabowitsch, Micha/Makhotina, Ekaterina (Hrsg.): Kriegsgedenken als Event. Der 9. Mai 2015 im postsozialistischen Europa, Paderborn 2017.
- Goeken-Haidl, Ulrike: Der Weg zurück. Die Repatriierung sowjetischer Zwangsarbeiter und Kriegsgefangener während und nach dem Zweiten Weltkrieg, Köln 2006.

- Goeken-Haidl, Ulrike: Die Repatriierung sowjetischer Kriegsgefangener aus Deutschland in die Sowjetunion, in: Neuwöhner, Andreas/Nickel, Oliver/Pingel, Falk/Weidner, Marcus (Hrsg.): Stalag 326: Geschichte, Überlieferung, Nachwirkung. Ein Handbuch, Paderborn 2021 (im Erscheinen).
- Gryglewski, Elke/Haug, Verena/Köbler, Gottfried/Lutz, Thomas/Schikorra, Christa (Hrsg.): Gedenkstättenpädagogik. Kontext, Theorie und Praxis der Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen, Berlin 2015.
- Günther, Wolfgang/Nickel, Oliver/Pastoor, Ulrike (Hrsg.): Das Sozialwerk Stukenbrock. Ein Flüchtlingslager auf dem Gelände des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Stalag 326 (VI K) Senne, Bielefeld 2020.
- Hüser, Karl/Otto, Reinhard: Das Stammlager 326 (VI K) Senne 1941 – 1945, Bielefeld 1992.
- Kamp, Andrea: Flucht und Vertreibung als historischen Erfahrung und Gegenstand der Musealisierung, in: Günther, Wolfgang/Nickel, Oliver/Pastoor, Ulrike (Hrsg.): Das Sozialwerk Stukenbrock. Impulse für Forschung und Musealisierung, Bielefeld 2020, S. 91-104.
- Keller, Rolf/Otto, Reinhard: Das Massensterben der sowjetischen Kriegsgefangenen und die Wehrmachtbürokratie. Unterlagen zur Registrierung der sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945 in deutschen und russischen Institutionen, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 57 (1998), S. 149-180.
- Keller, Rolf/Petry, Silke: Sowjetische Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz 1941-1945. Dokumente zu den Lebens- und Arbeitsbedingungen in Norddeutschland, Göttingen 2013.
- Keller, Rolf: Anhörung im Haushaltsausschuss des deutschen Bundestages am 18. Mai 2015, <https://www.bundestag.de/re-source/blob/374864/c78c3105359154e3be107b3540e6c59b/Dr-Rolf-Keller-data.pdf> (10.6.2020).
- Kersting, Thomas/Theune, Claudia/Drieschner, Axel/Ley, Astrid/Lutz, Thomas (Hrsg.): Archäologie und Gedächtnis. NS-Lagerstandorte. Erforschen – Bewahren – vermitteln, Petersberg 2016.
- Kerzel, Juliane (Hrsg.): Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur in Ostwestfalen-Lippe. Ein abschließender Projektbericht für die Planungswerkstatt Erinnerungskultur, Büren 2002.
- Kerzel, Juliane: Projektschwerpunkt II: Dokumentationsstätte „Stalag 326“ (VI K) Senne, in: Dies. (Hrsg.): Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur in Ostwestfalen-Lippe. Ein abschließender Projektbericht für die Planungswerkstatt Erinnerungskultur, Büren 2002, S. 73-193.
- Koselleck, Reinhart: Zeitschichten, in: ders., Zeitschichten. Studien zur Historik, Frankfurt a.M. 2003.

- Lutz, Thomas: Zwischen Vermittlungsanspruch und emotionaler Wahrnehmung. Die Gestaltung neuer Dauerausstellungen in Gedenkstätten für NS-Opfer in Deutschland und deren Bildungsanspruch, Berlin 2009.
- Medicus, Thomas (Hrsg.): Verhängnisvoller Wandel. Ansichten aus der Provinz 1933-1949: Die Fotosammlung Biella, Hamburg 2016.
- Mkayton, Noa: „...the great danger is tears...“ Die Bedeutung von Empathie und Emotionen im Holocaustunterricht, in: Zeitschrift für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften, 2 (2011) 1, S. 28-48.
- Naumov, Vladimir/Reslin, Leonid: Repressionen gegen sowjetische Kriegsgefangene und zivile Repatrianten in der UdSSR 1941-1956, in: Müller, Klaus-Dieter/Nikischkin, Konstantin/Wagenlehner, Günther (Hrsg.): Die Tragödie der Gefangenschaft in Deutschland und in der Sowjetunion 1941-1956, Köln 1998, S. 335-364.
- Neuwöhner, Andreas/Nickel, Oliver/Pingel, Falk/Weidner, Marcus (Hrsg.): Stalag 326: Geschichte, Überlieferung, Nachwirkung. Ein Handbuch, Paderborn 2021 (im Erscheinen).
- Nickel, Oliver: Der Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter in Stukenbrock-Senne, Bielefeld 2010.
- Otto, Reinhard/Keller, Rolf/Nagel, Jens: Sowjetische Kriegsgefangene in deutschem Gewahrsam 1941-1945. Zahlen und Dimensionen, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 56 (2008), S. 557-602.
- Otto, Reinhard/Keller, Rolf: Sowjetische Kriegsgefangene im System der Konzentrationslager, Wien 2019.
- Otto, Reinhard: Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im sowjetisch-deutschen Reichsgebiet 1941/42, München 1998.
- Otto, Reinhard: Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/42 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 77), München 1998.
- Overmanns, Rüdiger/Hilger, Andreas/Poljan, Pavel (Hrsg.): Rotarmisten in deutscher Hand. Dokumente zu Gefangenschaft, Repatriierung und Rehabilitierung sowjetischer Soldaten des Zweiten Weltkrieges, Paderborn 2012.
- Pagenstecher, Cord: Vergessene Opfer – Zwangsarbeit im Nationalsozialismus auf öffentlichen und privaten Fotografien, in: Fotogeschichte 17 (1997), S. 59–72.
- Paul, Gerhard: Bilder einer Diktatur. Zur Visual History des Dritten Reiches, Göttingen 2020.
- Pieper, Volker/Siedenhans, Michael: Die Vergessenen von Stukenbrock. Die Geschichte des Lagers in Stukenbrock-Senne von 1941 bis zur Gegenwart, Bielefeld 1988.

- Pingel, Falk (Hrsg.): „Keine Kameraden“ – das Schicksal sowjetischer Kriegsgefangener im Nationalsozialismus. Zur Ausgestaltung der Gedenkstätte „Stalag 326“ und des sowjetischen Ehrenfriedhofs in Stukenbrock/Senne zu einer Gedenk- und Begegnungsstätte von überregionaler und internationaler Bedeutung, Bielefeld 2019.
- Radonić, Ljijana/Uhl, Heidemarie (Hrsg.): Gedächtnis im 21. Jahrhundert. Zur Neuverhandlung eines kulturwissenschaftlichen Leitbegriffs, Bielefeld 2016.
- Reeken, Dietmar von/Thießen, Malte (Hrsg.): „Volksgemeinschaft“ als soziale Praxis. Neue Forschungen zur NS-Geschichte vor Ort, Paderborn 2013.
- Reichardt, Sven: Praxeologie und Faschismus. Gewalt und Gemeinschaft als Elemente eines praxeologischen Faschismusbegriffs, in: Hörning, Karl H./Reuter, Julia (Hrsg.): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis, Bielefeld 2004, S. 129-153.
- Scherbakowa, Irina (Hrsg.): Russlands Gedächtnis. Jugendliche entdecken vergessene Lebensgeschichten, Hamburg 2003.
- Schockenhoff, Volker: Dem SS-Einsatzkommando überstellt. Neue Quellen zur Geschichte des Stalag 326 (VI K) Senne im Moskauer Staatsarchiv, in: Geschichte im Westen 8 (1993), S. 201-209.
- Seichter, Carsten: Nach der Befreiung. Die Nachkriegs- und Rezeptionsgeschichte des Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlagers „Stalag 326 VI K“ Stukenbrock, Köln 2006.
- Skriebeleit, Jörg: Erinnerungsort Flossenbürg. Akteure, Zäsuren, Geschichtsbilder, Göttingen 2019.
- Stiftung sächsische Gedenkstätten (Hrsg.), Lager sowjetischer Kriegsgefangener in Belarus. Ein Nachschlagewerk, Dresden 2004, URL: https://www.stsg.de/cms/sites/default/files/upload/dokumente/pdf/lager_belarus_de.pdf (27.06.2020).
- Stratievski, Dmitri: Lebensschicksale sowjetischer Repatriierter, in: Neuwöhner, Andreas/Nickel, Oliver/Pingel, Falk/Weidner, Marcus (Hrsg.) Stalag 326: Geschichte, Überlieferung, Nachwirkung. Ein Handbuch, Paderborn 2021 (im Erscheinen).
- Streim, Alfred: Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im „Fall Barbarossa“. Eine Dokumentation, Heidelberg/Karlsruhe 1981.
- Streit, Christian: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945, Bonn 1978.
- Wassiljew, Alexander: Rückkehr nach Stukenbrock. Erinnerungen eines russischen Kriegsgefangenen, Köln 1989.
- Weinhold, Andreas: Lernen mit Bildquellen zwischen erlebter und fotografiert Wirklichkeit, in: Carstensen, Jan/LWL-Freilichtmuseum Detmold (Hrsg.): Geraubte Jahre. Porträts aus der Zwangsarbeit, Essen 2015, S. 34-41.
- Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen: Forschung in Museen, Hannover 2010.

Konzeption für die Weiterentwicklung der Gedenkstätte Stalag 326

-